Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau b. Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Einundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 223.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 29. März

(Erscheint täglich dreimal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen die Petitzeile 50 Pf., sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1878

Aus dem Abgeordnetenhause.

⊙ **Berlin**, 27. März. Der zweite Verhandlungstag über den Nachtragsetat hatte das sensationelle Interesse, welches schon der Sonnabendssitzung eigen war. Die Tribünen waren überfüllt und die Nachfrage nach Vettern im Abgeordnetensaale, nach Protektoren unter den Habitues der Journalistentribüne enorm. Im Saale unten waren selbst die rarsten Gäste erschienen und auf den Ministerplätzen waren so ziemlich alle im Amt befindlichen Minister erschienen, sie waren also in Folge dessen auffällig leer. Nachdem der Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten sich bemüht zu erklären, wie es kam, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident keine Kenntniß hatte von der zwischen dem Ministerium und dem Abgeordnetenhaus verabredeten und auf den 14. d. M. festgesetzten Fortsetzung der Session, nachdem Graf Bethusy-Huc Namens seiner Partei erklärte, sie hätten sehr gewichtige Bedenken gegen die Vorlage und würden für sie stimmen, erhielt der Abg. Dr. Lasker das Wort. Er erklärte, seine Partei könne für den Nachtragsetat und namentlich für die Kreirung eines Eisenbahnministeriums nicht stimmen. Er und seine politischen Freunde hätten noch nicht Zeit gehabt die Vorlage zu studiren, zu einer vollen Klarheit zu gelangen über die Gegenstände die sie betrifft. Er prophezeite den Untergang des Konstitutionalismus, „wenn es gelingen sollte die Parlamente dahin a b z u r i c h t e n,“ daß sie kritiklos auf Bestellung stimmen, auf einfache Ordre eines staatsmännischen Genies. Freilich, als auf das Wort „abrichten“ ein stürmisches Gelächter das Haus erschütterte, fügte er sich rasch „verbessernd“ hinzu „e i n r i c h t e n wenn Sie wollen.“ Der Reichskanzler lachte vor sich hin als Lasker von der Verderblichkeit, von dem Untergange des Konstitutionalismus sprach. Es war ein seltsames, provozirendes Lachen. Es wiederspiegelte die Stellung Bismarcks zum Konstitutionalismus. Zunächst entwaffnete der Fürst alle Berufungen auf frühere Aussprüche der Minister, mit einem sehr einfachen und wirksamen Coup. Ein Minister hat, so gut wie jeder andere Staatsbürger das verfassungsmäßig garantirte Recht „e t w a s A l b e r n e s“ zu sagen, und er darf von diesem Rechte so ausgiebigen Gebrauch machen, als gerade Laune und Stimmung es ihm gestatten. Mit der Berufung auf den früheren Ausspruch eines Ministers ist also in der Sache selbst nichts erreicht, nichts widerlegt und nichts bewiesen. Für die Nothwendigkeit aber, das Eisenbahnressort vom Handelsministerium abzutrennen, erbrachte der Ministerpräsident einen gewichtigen Zeugen, den Generalpostmeister Dr. Stephan. Von ihm lag in einem dicken Hefte eine Aussage gegen den Handelsminister vor, voll der gravirendsten Anschuldigungen. Herr Dr. Stephan klagt den Handelsminister als den Chef des Eisenbahnwesens an, daß er das Post-, das Verkehrsinteresse überall hintangesetzt, daß er bei Eisenbahnunfällen, beim Rangiren der Züge ꝛc. die Postwagen und Postbeamten nicht mit der gebührlichen Aufmerksamkeit und Rücksicht behandelt, und es an der schuldigen Hochachtung für Packer und Briefträger habe fehlen lassen. Der Reichskanzler vertrat voller Wärme die Stephanschen Beschwerden, las noch eine weitere Beschwerde vor, die sich dagegen richtete, daß ausländische Waaren bei uns billiger befördert wurden als einheimische, und zog daraus den Schluß, daß das bisherige Handelsministerium engherzig nur einzelne Zweige des Ressorts zu Ungunsten des allgemeinen Ganzen poussirte. Dieser unumwundenen Beschuldigung ging unmittelbar eine Replik gegen Professor Virchow voran, in der Fürst Bismarck sich dagegen verwahrte, als hätte er jemals einem aus dem Amte geschiedenen Minister etwas Böses nachgesagt. — Noch sprachen einige Redner für und gegen die Vorlage, Windthorst (Meppen) giebt seiner Sehnsucht nach dem Finanz- und Handelsminister, deren Plätze leer waren, während ihre Ressortangelegenheiten zur Berathung stehen, einen mehr drastischen als lyrischen Ausdruck und dann, nach fünfstündiger Sitzung kommt eine Zwischenaktspause. Der nächste Akt begann Abends 8 Uhr.

Von allen Seiten treffen Nachrichten ein, welche melden, daß der K o n g r e ß gescheitert ist. Der „Wes.-Ztg.“ schreibt man von Berlin: „Die Berufung des Kongresses ist vorläug aufgegeben. Die Mächte haben den Vorschlag Rußlands, den Kongreß ohne Beitheiligung Englands zu berufen, abgelehnt. Der „Magd. Ztg.“ zufolge dürften Rußland und Oesterreich ihre Interessen auf der Balkan-Halbinsel durch gemeinschaftliche Unterhandlungen in Berlin und unter freundschaftlicher Vermittlung des berliner Kabinets ausgleichen. Die Kanzler dieser drei Großmächte dürften persönlich in Berlin unterhandeln. England bleibt es dann überlassen, in der einen oder anderen Weise sich allein mit Rußland auseinanderzusetzen.

Ueber den eigentlichen inneren G r u n d d e s S c h e i t e r n d e s K o n g r e s s e s finden wir in der „K. Z.“ eine bemerkenswerthe Aeußerung: „Jedenfalls zeigt sich, daß die Umwandlung der Konferenz in einen Kongreß und die Verlegung nach Berlin der Verwirklichung des Planes für jetzt nicht zu Statten gekommen ist. Englands Mißtrauen wurde dadurch wachgerufen und veranlaßte seinerseits Vorbehalte, welchen Rußland bis jetzt nicht entsprochen hat. Die Ansichten waren ohnehin in der letzten Zeit getheilt, ob der Kongreß ein befriedigendes Resultat erzielen werde.“

Die „Post“ und das „Berliner Tageblatt“ empfangen ziemlich gleichlautende Nachrichten aus Wien, welche von der Einsetzung einer militärisch-diplomatischen und einer handelspolitischen Kommission im dortigen auswärtigen Amt melden. Aufgabe dieser Kommission sei es, die für Oesterreich-Ungarn aus dem Vertrage von San Stefano erwachsene Lage nach den verschiedenen Richtungen hin zu prüfen und ein zur Basis für die fernere Aktion der Regierung bestimmtes Gutachten abzugeben. Frankreich sowohl wie Italien schicken sich nach den vorliegenden Nachrichten an, gegenüber der etwa zwischen Rußland und England sich entladenden Ungewittern, die strengste Neutralität zu bewahren und von einem nicht von allen Signatarmächten zu beschickenden Kongreß sich gleichfalls fern zu halten. Von Paris kommen auch einzelne Stimmen, die für Anlehnung an England plaidiren.

In dem Sinne einer Annäherung an die englische Orientpolitik spricht sich auch die „Rép. Fr.“ aus. „Wir können nicht umhin zu bekennen, sagt das Blatt, daß, wenn es wahr ist, was man sich erzählt, England, die britischen Interessen vertheidigend, die Sache der Interessen des Occidents, ganz Europa's in die Hand nimmt.“ Indessen ist, wenn der Kongreß ausbleibt, der Gedanke an eine neue Dreikaiserzusammenkunft, wie er von Wien her gemeldet wird, zwar auf den ersten Blick naheliegend, dürfte jedoch mindestens ein verfrühter sein. Die gegenwärtige Lage bietet keine Gründe für die Annahme, daß er an maßgebenden Stellen bereits gefaßt sei.

Unter der Ueberschrift: F ü r s t B i s m a r c k u n d d i e K o n g r e ß f r a g e bringt die o f f i z i ö s e „W i e n e r M o n t a g s - R e v u e“ folgende Korrespondenz aus Berlin vom 22. März:

Die Hoffnung, daß es möglich sein werde, heute, am Geburtstage unseres Kaisers, den Kongreß als gesichert zu betrachten, ist leider unerfüllt geblieben, im Gegentheil ist das augenblickliche Situationsbild ein wenig erfreuliches. Hoffentlich bringen noch die nächsten Tage eine Aenderung. Nicht, daß man hier den Kongreß begehrt hätte. Fürst Bismarck kam — wie ich Ihnen s. Z., wenn auch im Gegensatz zu den meisten anderen Zeitungsmittheilungen, geschrieben — bereits sehr leidend von Varzin hier an und sein Befinden hat sich in den sechs Wochen seines Hierseins durchaus nicht gebessert. Die inneren Fragen des deutschen Reiches und Preußens nehmen aber das ihm verbliebene sehr geringe Maß seiner Arbeitskraft so in Anspruch, daß die Fürsorge für den Kongreß, wie überhaupt die unausgesetzte Befassung mit der für Deutschland wirklich in zweiter Linie stehenden Orientfrage eine für den Kanzler sehr wenig willkommene Zugabe bildet. Das Vertrauen der Mächte in die Mäßigung, die Gerechtigkeit und die Friedensliebe der deutschen Politik ist ja unter allen Umständen sehr ehrenvoll, doch reicht diese Empfindung nicht aus, um Begeisterung für Verhandlungen hervorzurufen, deren Verlauf und Ausgang unabsehbar ist und von denen der eine oder der andere Theilnehmer leicht mit Verstimmungen gegen den Leiter des Kongresses nach Hause gehen könnte. D i e e n g l i s c h e P o l i t i k w i r d R u ß l a n d g e g e n ü b e r l e i d e r z u s e h r v o n p e r s ö n l i c h e n S t i m m u n g e n b e e i n f l u ß t. Von diesen bis zur thatsächlichen Aktion eines großen Volkes ist zwar mitunter noch ein ziemlich großer Weg, aber gewisse Vorgänge im Juli 1870 bieten für alle Zeit ein warnendes Beispiel, wie leicht eine durch innere politische Rücksichten bestimmte Kammermajorität in eine bedenkliche Richtung zu bringen ist. F r e i l i c h i s t d i e e n g l i s c h e O r i e n t p o l i t i k s c h o n v o m K r i m k r i e g e a n b i s a u f d i e s e n T a g e i n f o r t d a u e r n d e r R e c h e n f e h l e r g e w e s e n. So hat es sich in der letzten Phase der Krisis geirrt, indem es darauf rechnete, O e s t e r r e i c h - U n g a r n für britische Interessen zu engagiren. Jetzt, nachdem kein Zweifel mehr darüber vorhanden, daß nicht einmal eine diplomatische Kooperation zu erwarten, rechnet man in England darauf, daß D e u t s c h l a n d in Petersburg zur Erfüllung britischer Forderungen rathen und seinen Einfluß dafür geltend machen werde; Forderungen, welcher ihrer Form und Tendenz nach in Petersburg einer Beleidigung gleich erachtet werden. Deutschland denkt an nichts weniger, als derartigen Erwartungen Englands zu entsprechen und das Nationalgefühl eines Nachbarvolkes zu verletzen, mit welchem wir durch Jahrhunderte alte Freundschaft, durch lang ausgedehnte Grenzen und durch vielfache Interessen verbunden sind. G l a u b t E n g l a n d s e i n e R e c h n u n g b e i e i n e m r u s s i s c h e n K r i e g e z u f i n d e n, s o m a g e s d e n s e l b e n i n G o t t e s N a m e n f ü h r e n. M a n w ü r d e h i e r a u s M e n s c h l i c h k e i t s g r ü n d e n v e r s u c h e n, i h n z u h i n d e r n, e i n I n t e r e s s e, d e m s e l b e n v o r z u b e u g e n, w a l t e t h i e r g a n z u n d g a r n i c h t o b. Wir würden mit ziemlicher Ruhe zusehen, was Fisch und Wolf einander anthun können, dabei aber sehr genau Acht darauf geben, daß England sich mit seinen seepolizeilichen Ansprüchen in den gebührenden Schranken hält. Es würde immerhin mit der Thatsache zu rechnen haben, daß seit dem Krimkriege an den Küsten der Nord und Ostsee eine neue Seemacht entstanden ist, und daß das damals dänische Kiel heute so wenig wie irgend ein anderer Ostseeplatz eine Operationsbasis gegen Rußland darbietet. A u c h b e z ü g l i c h P o l e n s s o l l t e i n E n g l a n d n i c h t m i t d e m F e u e r g e s p i e l t w e r d e n, w i l l i r g e n d w e r i n E n g l a n d d i e „p o l n i s c h e F r a g e“ w i e d e r a u f n e h m e n, s o m ü ß t e d a b e i b e d a c h t w e r d e n, d a ß d i e s e k e i n e a u s s c h l i e ß l i c h r u s s i s c h e i s t. Der dritte Rechenfehler Englands endlich dürfte F r a n k r e i c h gelten. Es hat ja an Anstrengungen nicht gefehlt, ja — k e i n Mittel ist unversucht geblieben, um Frankreich auf Englands Seite zu ziehen. Bis zu einem gewissen Grade ist dies gelungen und Lord Lyons hat nicht ganz umsonst gearbeitet; das V e r l a n g e n E n g l a n d s b e z ü g l i c h d e r f o r m e l l e n V o r l e g u n g d e s F r i e d e n s v e r t r a g e s a n d e n K o n g r e ß i s t e i n z i g v o n F r a n k r e i c h g e t h e i l t w o r d e n — wovon man in Petersburg gebührend Akt genommen hat. Immerhin mag Frankreich dabei sein Interesse zu Rathe gehalten haben. So lange beide Staaten Hand in Hand gehen, kann Lord Beaconsfield nicht daran denken, die „conquête hypothécaire“ des Suezkanals durch eine thatsächliche Besitzergreifung zu vervollständigen. So leicht kann der englische Premier auf den letzten Alliirten nicht verzichten, auf dessen wenn auch nur diplomatische Unterstützung er rechnet. Freilich sind die ägyptischen Verhältnisse eigener Art. Die türkische Anleihe von 1855 war bisher durch den ägyptischen Tribut gedeckt, welcher an die Bank von England abgeführt wurde. Der Khedive hat aber seine Zahlungen eingestellt, die Pforte denkt schon lange nicht mehr daran, Zinsen zu bezahlen, und so haben denn die Garanten der 1855er türkischen Anleihe, England und Frankreich, zum ersten Male in die eigene Tasche greifen müssen. Der diesmal fällige Betrag beläuft sich auf 77,448 Lstrl., welche die Bank von England vorgestreckt hat und von welchen Frankreich jetzt die Hälfte erstatten soll. Ob Frankreich und England noch öfter dazu Lust haben oder ob sie sich nicht durch ein „F a u s t p f a n d“ zu sichern suchen werden, muß dahingestellt bleiben, — jedenfalls tauchen die Fragen auf, welche — falls sie Aktualität erhielten — ebenso mindestens vor den Kongreß gehören würden, wie die russisch-türkischen Abmachungen. Bisher fehlt noch jede amtliche englische Aeußerung darüber, welche Punkte des Präliminarvertrages für England unannehmbar erscheinen. Daß von dem den Türken abgenommenen Gebiete denselben etwas auf dem Kongreß zurückgegeben werden wird, glaubt wohl Niemand; es könnte sich wohl nur um eine anderweite Vertheilung handeln, bei welcher die Türkei eher verlieren als gewinnen würde. Es wird nun die Frage aufgeworfen, was geschehen würde, wenn der Kongreß von England nicht beschickt wird und in Folge dessen nicht zu Stande kommt? Dann würden die U n t e r z e i c h n e r d e s b e r l i n e r M e m o r a n d u m s s i c h v o r a u s s i c h t l i c h a l l e i n ü b e r d i e v o n R u ß l a n d b e w i r k t e A u s f ü h r u n g d e s l e t z t e r e n z u v e r s t ä n d i g e n h a b e n, d a s h e i ß t u n t e r D e u t s c h l a n d s V e r m i t t l u n g, f a l l s u n d w o s i e ü b e r h a u p t n ö t h i g, w ü r d e n O e s t e r r e i c h u n d R u ß l a n d s i c h d a r ü b e r a u s e i n a n d e r s e t z e n, w i e d i e i n S a n S t e f a n o e n t w o r f e n e K a r t e d e r B a l k a n l ä n d e r z u G u n s t e n d e r ö s t e r r e i c h i s c h e n I n t e r e s s e n z u m o d i f i z i r e n s e i n w ü r d e. Deutschland würde nach wie vor Alles gut heißen, worüber die beiden Nachbarmächte sich ins Einvernehmen setzen. Findet England es dann für nöthig, gleichfalls in die Reihe der beati possidentes einzutreten und in seinem Interesse vollendete Thatsachen im oder am Mittelländischen Meere zu schaffen, so wird es zusehen müssen, daß damit kein europäisches Interesse verletzt wird. Die F r e i h e i t d e r W a s s e r s t r a ß e n hat Fürst Bismarck ausdrücklich als ein solches, namentlich auch als ein deutsches Interesse bezeichnet, und diese Auffassung hat sich in den seitdem verflossenen vier Wochen nicht verändert. Thatsächlich wäre es schwer begreiflich, warum Rußland und England sich nicht verständigen sollten. Freilich kann dies durch Provokationen nicht erzielt werden, aber England wird sich, ehe es eine direkt kriegerische Haltung annimmt, doch die Frage vorlegen müssen: o b d a s G e s c h ä f t d i e K o s t e n v e r l o h n t und ob der nämliche Zweck, der durch den Krieg vielleicht nicht erreicht wird, auf anderem Wege nicht ungleich billiger, ungleich sicherer und ungleich erfolgreicher erreicht werden könnte? Namentlich bleibt zu erwägen, ob die eventuellen Folgen eines „Sieges“, falls ein solcher für möglich zu erachten ist, die eventuellen Folgen auch nur einer einzigen Niederlage aufwiegen würden, die sich über ganz Asien hin fühlbar machen und vielleicht für Großbritannien im höchsten Grade verhängnißvoll sein könnten. Die Hoffnung ist noch nicht aufzugeben, daß Lord Beaconsfield sich die Sache genau überlegt und — nachdem er seiner persönlichen Verstimmung Luft gemacht — lieber in den Kongreß als in den Krieg zieht.

Es scheint, daß der Vizekanzler und Vize-Ministerpräsident noch eine Weile in seiner bisherigen Stellung verharren wird. Während bisher verlautete, Graf S t o l b e r g sei nach Wien zurückgekehrt, um dort sein Abberufungsschreiben zu überreichen, schreibt heute der „Reichs-Anz.“: „Der kaiserliche Botschafter Graf zu Stolberg-Wernigerode ist nach Wien zurückgekehrt und hat die Geschäfte der dortigen B o t s c h a f t w i e d e r ü b e r n o m m e n.“ — Wie die „Magd. Ztg.“ meldet, hatte der Kultusminister Dr. Falk mit dem Grafen Stolberg eine Unterredung, bei der sich zwischen beiden Herren bezüglich der Kirchenpolitik eine solche Uebereinstimmung in allen wesentlichen Punkten herausstellte, daß (wie schon erwähnt) an einen Rücktritt des Kultusministers in Folge des Eintritts des Grafen Stolberg ins Kabinet nicht zu denken ist. Der Minister Falk selbst soll sich mit großer Befriedigung über seine Unterredung mit dem Grafen Stolberg geäußert haben.

Nach demselben Blatte faßte der Handelsminister A c h e n b a c h den Entschluß, seine Entlassung einzureichen, sofort nach der letzten Rede Bismarck's im Abgeordnetenhause am Sonnabend. Achenbach's nächste persönliche und politische Freunde haben dies durchaus gebilligt. Die Ansichten des Ministers scheinen in letzter Zeit nicht blos im Eisenbahnwesen, sondern auch in den handelspolitisch einzuschlagenden Wegen von den Plänen, die man dem Fürsten Bismarck vielfach zuschreibt, ziemlich weit abseits gegangen zu sein.

Für den Fall, daß der neue Minister des Innern, Graf Botho E u l e n b u r g am 1. April sein Amt antreten soll, muß sein Vetter, Friedrich Albrecht, der bisherige Minister, bis dahin seine Entlassung erhalten haben. An Pension wird er jährlich ziemlich genau 15,000 Mk. beziehen, daneben läuft dann noch seine Revenue als Domherr des Stiftes Brandenburg. Herr C a m p h a u s e n dürfte an Pension einige Hundert Thaler mehr erhalten, als Graf Eulenburg, da

änger als dieser im Staatsdienste war. Sinecuren hat er nicht, braucht er freilich auch bei seinen Vermögensverhältnissen nicht. Gegenwärtig soll er mit allen Kräften die Vorbereitungen zum Auszug aus seinem bisher bewohnten Hotel betreiben. Er nimmt bekanntlich den Stern der Großcomthure des Hohenzollern-Ordens mit auf seine geplanten Reisen. Sein Vorgänger, Herr v. d. Heydt, hatte beim Austritt aus dem Staatsdienst den höchsten preußischen Orden vom Schwarzen Adler erhalten.

Deutschland.

△ **Berlin,** 27. März. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Bundesraths steht u. A. eine Denkschrift über die bewaffneten Angriffe auf kaiserliche Konsularbeamte in Nicaragua. — Dieselbe entspricht dem in der Sitzung des Reichstags vom 25. Februar d. J. zum Ausdruck gekommenen Wunsche wegen amtlicher Mittheilungen über die bezügliche Differenz. Sie giebt eine klare und sachliche Darstellung der beiden Ueberfälle deutscher Konsularbeamten, konstatirt mit Belägen, daß die Behörden von Nicaragua die verbrecherischen Vorgänge mit größter Nachlässigkeit und Parteilichkeit behandelt, und faßt das Ergebniß der stattgehabten Prüfung des gesammten Materials in neun Sätzen zusammen, welche den Ernst der Situation kennzeichnen und die Forderungen der Reichsregierung rechtfertigen. Die vom 9. März datirte Denkschrift schließt mit den Worten: „Die zur gütlichen Beilegung der Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen sind bis heute erfolglos geblieben.“ Beigegeben sind nicht weniger als 64 Aktenstücke, welche die Angelegenheit betreffen. In einem Erlaß des Auswärtigen Amtes von dem kaiserl. Geschäftsträger in Guatemala vom 1. April 1877 sind die Forderungen, auf deren Erfüllung Deutschland bisher vergeblich gewartet, aufgeführt. Es sind dies 1. Bestrafung der an den beiden Attentaten betheiligten Personen; 2. Bestrafung der Beamten, welche die gerichtliche Verfolgung in ungesetzlicher Weise verzögert und welche bei dem zweiten Attentat dem mörderischen Ueberfall unseres Konsuls sogar durch ein Detachement Soldaten Vorschub geleistet haben; 3. Zahlung von 30,000 Dollars Entschädigung, und 4. als öffentliches Zeichen des Bedauerns der Regierung von Nicaragua feierliche Salutirung der deutschen Konsulatsflagge durch eine Abtheilung der bewaffneten Macht. Den Schluß der Aktenstücke macht ein neuer Zirkularerlaß des Auswärtigen Amtes an die kaiserlichen Missionen im lateinischen Amerika vom 15. Februar d. J. Man erfährt daraus, daß England und Nordamerika den deutschen Standpunkt durchaus gebilligt und unterstützt haben. Der Versuch des nordamerikanischen Vertreters zur Vermittlung ist durch eine beleidigende Behandlung desselben seitens der Regierung von Nicaragua vereitelt worden. Der Erlaß sagt zum Schluß: „Obwohl wir die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß das Kabinet von Managua schließlich aus freien Stücken die Forderungen erfüllen werde, haben wir doch, nachdem wir über Jahr und Tag auf die erste Aeußerung eines Bedauerns über die thatsächlich nicht bestrittene Mißhandlung eines kaiserlichen Konsuls unter Mitwirkung von Beamten und Soldaten der Republik vergeblich gewartet, uns leider dazu entschließen müssen, die für die eventuelle Erzwingung einer Genugthuung erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Es bedarf keiner Versicherung, wie erwünscht es uns sein würde, wenn die für alle Fälle an die Küste Nicaragua's entsandten k. Kriegsschiffe dort keine andere Aufgabe fänden, als den von uns zum Abschluß der Angelegenheit verlangten feierlichen Salut der deutschen Flagge entgegen zu nehmen.“ Das letzte Aktenstück ist ein Telegramm aus Panama vom 9. März, welches meldet, daß der Versuch des Präsidenten von Guatemala, Nicaragua zur Erfüllung der deutschen Forderungen zu bewegen, gescheitert sei.

§ **Berlin,** 27. März. Dem Bundesrath liegt bekanntlich ein Gesetzentwurf vor, durch welchen der Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1877/78 auf den Monat April 1878 erstreckt wird. Bei der thatsächlichen Lage der Geschäfte bleibt nichts übrig, als ihn anzunehmen. Erfreulich aber ist es nicht, daß auch diesmal wieder zu diesem Nothbehelf gegriffen werden muß. Mit großer Mühe ist der Beginn des Etatsjahres vom 1. Januar auf den 1. April verlegt worden, weil man hoffte, alsdann einer rechtzeitigen Feststellung des Etats unter allen Umständen sicher zu sein. Diese Hoffnung ist weder im vorigen, noch in diesem Jahre erfüllt worden. Im vorigen J. lag der Fehler ohne Zweifel an der späteren Berufung des Reichstags und der Verzögerung der Einbringung des Etats. In diesem Jahre ist der preußische Landtag einer rechtzeitigen Erledigung in den Weg getreten. Die Dringlichkeit des Zustandekommens des preußischen Justizorganisationsgesetzes mag für diesmal als ein genügender Entschuldigungsgrund gelten können. Für die Zukunft aber ist doch sehr zu wünschen, daß Preußen nicht wieder in die Nothwendigkeit versetzt werde, in solcher Weise aus der Noth eine Tugend zu machen. Man denke sich nur die Konsequenzen, wenn die sonstigen größeren Bundesstaaten sich gewöhnten, dies Beispiel nachzuahmen! Weit bedauerlicher aber ist, daß der preußische Landtag mitten während der Reichstags-Session urplötzlich noch mit einer neuen Aufgabe von der größten Tragweite belastet wurde. Hätte der Reichstag, nachdem er am 21. März seine Geschäfte wieder aufgenommen hatte, ungestört fortarbeiten können, so wäre immerhin noch die Möglichkeit geblieben, den Etat, wenn auch mit Zuhilfenahme einiger Abendsitzungen, vor dem 1. April fertigzustellen. Der Umstand, daß das preußische Abgeordnetenhaus in die Berathung des ihm vorgelegten Nachtragsetats eintreten mußte, nahm dieser Berechnung allen Boden. Man sage nicht, daß die Verzögerung des Etatsabschlusses nur eine formale Angelegenheit ohne Bedeutung sei. Wenn das Bestehen fester Etatsperioden eine Nothwendigkeit ist, so ist die Nichteinhaltung derselben ein Uebelstand, den man durchaus vermeiden sollte.

— In den Fraktionssitzungen der nationalliberalen Partei scheint es anläßlich der Berathung des Nachtragsetats zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen zu sein. Die darüber bereits auf gegnerischer Seite verbreiteten Nachrichten werden von der „Nat.-Ztg.“ auf das richtige Maß zurückgeführt, indem sie schreibt:

Trotz mancher Meinungsverschiedenheiten bezüglich der einzelnen Positionen der Vorlage herrschte doch hinsichtlich der politisch bedeutsamen Frage der Schaffung eines selbstständigen Eisenbahn-Ministeriums große Einmüthigkeit in der Fraktion, welche in Bezug auf die Ablehnung dieses Theiles der Forderung fast einstimmig war. Eben so einmüthig war man in der Annahme der Forderung für den Vize-Präsidenten des Staatsministeriums; nur wenige Stimmen erklärten sich dagegen. Größer war die Meinungsverschiedenheit in Ansehung der Abtrennung der Domänen und Forsten vom Finanzministerium, für welche mehrere Redner mit Lebhaftigkeit eintraten.

Am Montag hat der berliner nationalliberale Wahlverein eine Sitzung abgehalten, in welcher der Landtagsabgeordnete Lipke (Rechtsanwalt, Vertreter für Waldenburg-Reichenbach) einen Vortrag über die gegenwärtige Lage hielt. Derselbe scheint die Stimmung zu charakterisiren, welche in der nationalliberalen Partei Platz gegriffen hat. Es wird darüber Folgendes berichtet:

Der Vortragende machte eine weite Exkursion über die politischen Ereignisse der jüngsten Wochen und verweilte auch längere Zeit bei unserer augenblicklichen inneren Lage. Das Vorgehen des Fürsten Bismarck gegen Lasker habe in der ganzen liberalen Partei das peinlichste Erstaunen hervorgerufen, um so mehr, als überall bekannt war, welche großen Verdienste gerade Lasker in dem Vorbereitungsstadium um das Zustandekommen des Stellvertretungsgesetzes gehabt habe. Fürst Bismarck habe damit augenscheinlich den ersten Versuch zur Sprengung der nationalliberalen Partei gethan, ausgehend von der ganz falschen Idee, daß ohne Lasker's Einfluß Herr v. Bennigsen vielleicht geneigt gewesen wäre, allein in das Ministerium zu treten. Ein so charakterfester, selbstständiger Mann, wie Herr von Bennigsen, habe einsehen müssen, daß er sich nicht mit gebundenen Händen überliefern dürfe, falls seine Stelle haltbar und er nicht auch bei passender Gelegenheit über Bord geworfen werden sollte. Die nationalliberale Partei könne warten; die Zeit, wo ihre fähigen Mitglieder an der Regierung theilnehmen, werde kommen, denn die Partei besitze noch ihren alten Anhang im Lande, und gerade das offene, ehrliche Vorgehen ihrer Führer werde ihr Ansehen im Lande noch vergrößern. Der Abg. Virchow habe auf die letzte höchst merkwürdige Rede des Fürsten Bismarck bei der überraschenden Vorlage des „Nachtragsetats“ in würdiger Weise das richtige Wort getroffen, indem er dem Reichskanzler sagte, daß, wenn er seine Minister in solcher Weise behandle, wie bei dieser Gelegenheit wieder Herrn Dr. Achenbach, das Ansehen und die Würde der Minister beim Volke nicht gefördert werde. Virchow's Rede habe auch auf nationalliberaler Seite durchaus Billigung gefunden. Es sei Zeit, dem Reichskanzler zu zeigen, daß er zwar wegen seiner Erfolge bewundert werde, daß er aber doch nicht Alles durchsetzen kann, daß er zwar die Franzosen besiegen konnte, nicht aber eine sich selbst achtende Volksvertretung. Um den Preis, eine absolute Bismarck-Partei oder Knobloch-Partei zu bilden, würde die nationalliberale Partei die Würde und Achtung des Parlaments nicht opfern. Es sei dringennothwendig, sich auf eine Auflösung des Reichstages gefaßt zu machen, und es sei der Zeitpunkt sowohl für die nationalliberale, als für die Fortschrittspartei gekommen, sich die Frage vorzulegen, ob es sich nicht empfehle, die zwischen beiden herrschenden kleinen Unterschiede fallen zu lassen und eine einzige große liberale Partei zu bilden. Das Referat und der Schlußpassus fand lebhaften Beifall in der Versammlung.

— Da es in einzelnen Landestheilen vorgekommen ist, daß Geistliche, unter Niederlegung ihrer Stellen sich in geringer besoldete Stellen lediglich zu dem Zwecke haben versetzen lassen, daß ihnen die zur Erreichung der vorgeschriebenen Gehaltssätze zu gewährenden Zuschüsse aus Staatsmitteln gewährt werden müßten, hat der Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten bestimmt, daß, wo derartige Versetzungen aus rein persönlichen Gründen erfolgten, die Bewilligung von Staatszuschüssen keineswegs als sich von selbst verstehend eintrete, um so weniger, als die Ansprüche an die zu jenem Zwecke bereiten Staatsmittel sich stetig steigerten und die Gefahr nahe läge, daß die Grenzen, innerhalb deren die Verbesserung der Gehaltssätze für die einzelnen Altersklassen stattfinden sollen, verrückt werden. Deshalb weist der Minister darauf hin, daß die Geistlichen durchaus keinen Rechtsanspruch auf die in Rede stehenden Bedürfnißzuschüsse haben und demgemäß gut thun würden, vor einer Bewerbung um eine neue Stelle, des Ministers Entscheidung einzuholen, ob ihnen die dem früheren Amtsinhaber gewährten Zuschüsse gleichfalls weiter bewilligt werden.

— Hinsichtlich der Uebungen des Beurlaubtenstandes für das Etatsjahr 1878 bis 1879 hat der Kaiser bestimmt, daß zu denselben aus der Landwehr und der Reserve einberufen werden, einschließlich der vom Kriegsministerium festzusetzenden Zahl von Unteroffizieren, Lazarethgehülfen ꝛc.: a) bei der Infanterie 89,000 Mann, b) bei den Jägern und Schützen 2400, c) bei der Feldartillerie 5000, d) bei der Fußartillerie 4000, e) bei den Pionieren 2500, f) bei dem Eisenbahnregiment 550, g) bei dem Train 2800 Mann. Die Bestimmung über die weitere Vertheilung hat durch das Kriegsministerium zu erfolgen. Ueber Einziehung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Vervollständigung der an den großen Herbstmanövern theilnehmenden Truppentheile wird besondere Verfügung getroffen werden. Die Dauer der gedachten Uebungen für die Landwehr und alle Trainmannschaften beträgt 12 Tage, doch kann die Uebungszeit, wenn es im Interesse der Ausbildung für wünschenswerth erachtet wird, bis zu 20 Tagen verlängert werden. Der Zeitpunkt der Uebungen wird Seiters des Generalkommando's, bezw. obersten Waffen-Instanzen, nach Vereinbarung mit den ersteren, im Allgemeinen in die Monate April, Mai und Juni, für die Schifffahrt treibenden Mannschaften in das Winterhalbjahr 1878 bis 1879 verlegt.

Königsberg, 24. März. Im Anschluß an die Kammerverhandlungen über die Cranzer Seebade-Verwaltung, namentlich im Anschluß an die Rede, welche dabei der Abg. Frentzel über den Gegenstand gehalten, brachte die hier damals unter der verantwortlichen Redaktion des Buchdruckereibesitzers Schwibbe erscheinende „Königsberger Volkszeitung“ mehrere Artikel, wegen welcher die königliche Regierung, da sie darin Beleidigungen des derzeitigen Dezernenten in Angelegenheiten der königlichen Seebadeverwaltung zu Cranz, des Geh. Regierungsrath Schlott, zu finden vermeinte, bei der Staatsanwaltschaft den Strafantrag stellte. Nach jahrelang geführter Voruntersuchung und umständlichster Beweiserhebung, auf welche das Stadtgericht auf den Antrag des Verklagten eingegangen war, hat jetzt die Regierung den Strafantrag gegen Hrn. Schwibbe zurückgezogen.

Pelplin, 26. März. Wie man der „Danz. Ztg.“ berichtet, ist es hier besonders aufgefallen, daß in diesem Jahre auch das Domkapitel an den öffentlichen Kundgebungen zur Feier des Geburtstages des Kaisers sich in einer Weise betheiligte, die gegen das kühle Verhalten in den letzten Jahren erheblich abstach. Vormittags fand in der Domkirche ein feierliches Hochamt und Tedeum statt und bei der sich übrigens nur auf wenige Häuser beschränkenden Illumination am Abend prangte auch das bischöfliche Palais im hellsten Lichterglanze.

⁴ʳ **Thorn,** 26. März. [Holzbrücke. Eisenbahnübergang. Festungsbau. Typhus] Man hatte hier zuversichtlich darauf gerechnet, es werde unserm Oberbürgermeister, der bekanntlich Mitglied des Abgeordnetenhauses ist, in Berlin durch seine persönliche Unterstützung der bezüglichen Petition gelingen, für unsere unglückselige Holzbrücke eine Beihilfe von 600,000 M. aus Staatsfonds zu erhalten, ohne welche Beihilfe an den Wiederaufbau der abgebrannten Brücke gar nicht zu denken ist. Diese Hoffnung ist vollständig gescheitert, wir werden daher auf die Eisenbahnbrücke angewiesen bleiben. Leider ist der Umweg über dieselbe groß, der für die Benutzung der Brücke zu entrichtende Zoll noch größer und die Unbequemlichkeit für die Altstadt Thorn am größesten. Was ist aber dagegen zu machen? Wir müssen dieses Mißgeschick ruhig hinnehmen, denn unsere Geldbeutel ertragen kaum eine weitere Entleerung zu Gunsten des Brückenbaus. Früher hatte man sich vergeblich einen Uebergang über das Schienengeleise der Oberschlesischen Eisenbahn verlangt. Man mußte einen großen Umweg machen, wollte man von der Holzbrücke nach dem Bahnhofsgebäude gelangen. Jetzt, wo die Brücke abgebrannt und die Kommunikation nach dem Bahnhofsgebäude fast auf Null reduzirt ist, jetzt soll der Uebergang gebaut werden. — Nach Süd und Nordost von Thorn arbeiten hunderte von Menschen und fördern die Herstellung der Außenforts. Die Arbeiten wachsen wie aus der Erde. Konnte die unglückselige Brücke nicht Eigenthum des Militärfiskus sein? — Der Typhus herrscht noch immer hier. Die Aerzte schieben die Ursache auf unsere Brunnen. Wir sagen, das liegt an unserer Mittellosigkeit. Hätten wir Geld — so hätten wir gute Brunnen. Da wir keine guten Brunnen haben, muß es uns an Geld fehlen.

Rheinbach, 22. März. Vor dem hiesigen Polizeigericht kam am 15. d. ein Nachtrag zu der bekannten Angelegenheit in Sachen der angeblichen merzbacher Muttergotteserscheinungen zur Verhandlung. Der vierzehnjährige Knabe Joseph Geuer, welcher früher Visionen zu haben behauptete, simulirte, nachdem ihm die Sache mit den Muttergotteserscheinungen nicht gelungen ist, Teufelserscheinungen und engagirte sich mehrere Knaben als Mithelfer. Wie früher die Gottesmutter erscheinen sollte auf Kommando zu der von dem Buben und seinen Genossen gewollten Zeit, so später auch der Teufel. Zu dem Termin am 15. d. waren außer dem Joseph Geuer vorgeladen Wilhelm Isler, 14 Jahre alt, aus Bonn; beide beschuldigt, zu öfteren Malen im Hause des Heinrich Geuer (Oheim des Erstgenannten), wie auch im Hause der Händlerin Wittwe Lorenz Habeth Teufelserscheinungen und Besessensein vom Teufel simulirt und dadurch groben Unfug verübt und Volksauflauf verursacht zu haben; weiter der Tagelöhner Geuer aus Merzbach; die genannte Wittwe Habeth ebendaselbst, welche dem Isler, der eigens von Bonn herüberkam, um den Teufelsspuk zu treiben, in ihrem Hause Unterkommen und Aufnahme gewährt, beide beschuldigt, den Knaben Geuer und Isler zu genanntem Unfug Anleitung gegeben resp. Vorschub geleistet und dadurch Volksauflauf verursacht zu haben; endlich die Ehefrau Feuser aus Merzbach, beschuldigt, ihr 10 Jahre altes Söhnchen Andreas zu genanntem Teufelsspuk verleitet und angehalten zu haben. Das Erkenntniß des Polizeigerichts lautet, der „D. Reichsztg.“ zufolge, gegen Joseph Geuer auf 14 Tage, gegen Wilhelm Isler auf acht Tage, gegen Heinrich Geuer und Wittwe Habeth auf je sechs Wochen und gegen Ehefrau Feuser auf vier Wochen Gefängniß. Die Verhandlungen zeigten ein Bild arger Verkommenheit.

Italien.

Der ehemalige Jesuitenpater Curci, der schon seit Jahren mit dem Ordensgeneral seiner „italienischen“ Ideen wegen

---

Theater.

Am Mittwoch hat sich Herr Grans als Alsdorf in Benedix' allbekanntem Lustspiel „Das bemooste Haupt“ verabschiedet. Das Stück, 1841 in Wesel geschrieben, war das erste des nachmals so produktiven Dichters, das durchgreifenden Erfolg hatte. Es ging von Wesel aus über fast alle Bühnen und ist, wie sich bei der neuesten hiesigen Aufführung zeigte, auch in der Gegenwart noch wirksam — ein Charakter-Lustspiel von höchst einfacher Konstruktion. Die Verbindung der einzelnen Theile wird allein durch die Hauptfigur des Stücks hergestellt, den braven Kandidaten der Theologie, der aller Welt nützlich sein will und so gar nicht das Wesen eines Theologen hat. Das, was dem Lustspiel den Weg bahnte, war nicht sein an sich bescheidener ästhetischer Werth, sondern die Frische und Munterkeit seiner Studentenszenen. Daß sich darunter mancherlei Unzartes befindet — so z. B. die der Präsidentin gebrachte Katzenmusik, die man einem gereiften Manne wie Alsdorf nicht zutrauen sollte — fiel damals nicht sonderlich auf oder wenn das der Fall war, ließ man es doch gelten. Hr. Grans spielte den Alsdorf recht männlich; hier und da schien uns freilich mehr innere Wärme und Leichtigkeit, namentlich im Verkehr mit Damen, wünschenswerth, im Allgemeinen aber gefiel die Leistung, wie der mehrfach wiederholte Beifall des ziemlich gefüllten Hauses bewies. Das Ensemble war gut.

E.

Vom vergessenen Taschentuche*).

Wie in der Weltgeschichte zuweilen Stämme, nachdem sie ihre Aufgabe gelöst haben, abtreten, um neuen, ganz unbekannten Platz zu machen, so verschwinden auch aus dem Leben eines Volkes gewisse Erzeugnisse plötzlich spurlos, und andere, von denen man bis dahin keine Ahnung gehabt hat, treten an deren Stelle.

Viele von uns sind noch Zeugen gewesen von der Unentbehrlichkeit des Feuerzeuges, dessen Bestandtheile Stahl, Stein, Schwamm und Schwefelfäden waren. Es herrschte souverän in jedem Haushalte und erhob von den Lungen unserer Köchinnen einen sehr empfindlichen Tribut, bis eines schönen Tages die Streichhölzchen erschienen, die als berufene Erben den alten schwindsüchtigen Jammer von der Bühne fegten, wie Fortimbras die Hamlet-Misère.

Vor vierhundert Jahren etwa kam über die Alpen aus Italien auch so ein mächtiger Eroberer nach Deutschland. Er hieß Anfangs Facettel, hat aber, nachdem er sich in seiner Herrschaft festgesetzt hatte, den deutschen Namen Taschen- oder Schnupftuch angenommen. Er brauchte Niemanden vom Throne zu stoßen, um sich darauf zu setzen; der Sitz war vakant, oder vielmehr, er war gar nicht vorhanden, er mußte neu geschaffen werden.

Wie es vor ihm um die deutschen Nasen aussah, das sich zu denken, ist schwer, schwerer noch, es zu sagen und zu beschreiben. Fest steht, daß zwischen der deutschen Hand und der deutschen Nase bis dahin ganz direkt oder auch gar nicht vermittelt wurde, daß Männlein wie Weiblein in dieser Beziehung ganz auf ihr instinktives Reinlichkeitsbedürfniß angewiesen waren. Scharfsinnige Historiker von dem Genre Most vermögen vielleicht nachzuweisen, daß die deutschen Kaiser nur deshalb ihre Römerzüge unternahmen, um sich in Italien — die Nasen putzen zu lassen.

Wir können uns heute, wo dieses winzige Quadratstückchen seidenen, leinenen oder baumwollenen Zeugs etwas länger als vier Säcula in der Skala unserer Bedürfnisse einen der vornehmsten Plätze einnimmt, gar nicht mehr vorstellen, wie wir uns ohne dasselbe behelfen könnten.

Das Tuch in unserer Tasche ist, so zu sagen, der Ballast, der unseres Lebenskahnes Tiefgang bedingt und uns im sicheren [illegible]wasser hält. Wenn wir ausgehen wollen und uns mit all den [illegible]siten versehen, die ein moderner Zivilisationsmensch um sich, [illegible] und in sich haben muß, mit Hut, Stock, Portemonnaie, Haus[illegible] so kommt erst mit dem Moment das Bewußtsein, vollständig [illegible]rüstet zu sein, über uns, wenn wir der Leere unserer [illegible] hinter die wir durch eifriges und krampfhaftes Betasten [illegible] gekommen sind, durch das Hineinstecken des Taschentuches ab[illegible] haben.

Leider ist es gerade das Taschentuch, was wir am öftesten [illegible]gessen. Wohl uns, wenn wir dessen schon auf dem zweiten Tr[illegible]absatze inne werden, oder auf der Straße. Dort sind wir noch [illegible] unsere zärtlichen Gattinnen erreichbar, die uns athemlos nach[illegible] und rufen: Männchen, dein Taschentuch! Wehe uns aber, wenn wir uns taschentuchlos hinausstürzen in den Kampf ums tägliche Brot.

Die Nase, die gewöhnliche Nase, ist sonst ein gut geartetes Sinnesorgan und kann sich lange ohne alle und jede Dienstleistung

*) Nachdruck nicht gestattet.

[v]erfeindet war, arbeitet zur Zeit an einem gegen den Orden und ins[b]esondere gegen den Pater Beckx gerichteten neuen Werke. Da der jetzige Papst, als er noch Kamerlengo war, den Pater Curci bei Pio Nono stets vertheidigt hatte und dessen Ansichten zu theilen scheint, so glaubt man, Leo XIII. habe den Pater ermuthigt, in dem neuen Werke das verderbliche Treiben der Jesuiten aufzudecken.

Ueber den zweiten Theil der Enthüllungen Lamarmoras, dessen Erscheinen bekanntlich schon vor längerer Zeit in Aussicht gestellt worden, damals aber, und zwar angeblich auf den persönlichen Wunsch Victor Emanuels, unterblieben war, schreibt der „It. Cour.“:

„General Lamarmora, der seinerzeit mit seinem „Un po' più di luce“ der Welt ein Licht anzünden wollte, ist am 5. Januar aus den Reihen der Lebenden geschieden, aber sein Geist scheint nicht Ruhe finden zu sollen, ehe der zweite Theil seines berühmten „Etwas mehr Licht“ nicht wirklich erschienen sein wird. Einen kleinen Vorläufer desselben haben wir schon jüngst in einem von dem Kapitän Chiala, dessen Verhältniß zu dem todtem General bekannt ist, veröffentlichten Briefe Victor Emanuels an den Baron Ricasoli zu erblicken gehabt. Kapitän Chiala bezahlte seine Indiskretion mit einigen Monaten Festungshaft, aber das wird ihn und Andere nicht hindern, das Vermächtniß zu erfüllen, welches ihnen übertragen wurde, und der Verstorbene wird ein anderesmal an seinen wirklichen oder eingebildeten Feinden mit einem vielleicht mehr im In- als im Auslande Staub aufwirbelnden Skandal gerächt werden. Einer römischen Korrespondenz der mailänder „Perseveranza“ zufolge, besteht dieser zweite Theil von „Un po' più di luce“ eigentlich nur aus drei Berichten, welche General Lamarmora in den Jahren 1869 und 1870 über seine militärische und diplomatische Haltung im Jahre 1866 an das Kriegsministerium erstattete, und von denen einzelne Fragmente bereits bekannt sind. Diese drei Berichte hat der General in vier oder fünf Exemplaren autographiren lassen und an seine intimstem Freunde vertheilt; in dem Belieben dieser Herren liegt also die Publikation der Schriftstücke, wofern dieselben nicht, was wohl das Wahrscheinlichste ist, eines Tages „zufällig“ zur Veröffentlichung gelangen. „Viel mehr Licht“, als dasjenige, welches Lamarmora bereits mit seinem bekannten Buche verbreitete, dürften — nach der Ansicht des Gewährsmanns der „Perseveranza“ — die von dem General hinterlassenen Papiere und Notizen, soweit sie die diplomatischen Verhandlungen des Jahres 1866 betreffen, nicht gerade bringen, dagegen soll dieser zweite Theil sehr viel Neues über die diplomatischen Beziehungen Italiens zu Frankreich und Preußen enthalten, insbesondere über die Zeit nach dem Erscheinen der im „Moniteur“ vom 5. Juli erschienenen Note über die Abtretung Venetiens an Frankreich. Gegen ein etwaiges Einschreiten der Regierung hat man sich der „Perseveranza“ zufolge dadurch gesichert, „daß die wichtigeren Originalien schon bei Lebzeiten des Generals ins Ausland geflüchtet wurden, aber eine Abschrift derselben in den Händen eines sicheren Freundes verblieb, damit derselbe im geeigneten Augenblicke beliebigen Gebrauch von ihr mache.“

Türkei und Donaufürstenthümer.

Ueberaus freundschaftlich und nichts weniger als „Einzug des Siegers“ muß sich der Besuch des Großfürsten Nicolaus beim Sultan in Stambul gestaltet haben, wenn wir den darüber in die Welt gesandten Berichten glauben sollen. Vor zwei Monaten mag man sich im russischen Hauptquartier den Einzug des siegreichen Heerführers in Zarigrad anders vorgestellt haben. Aber die damals von Rußland bekriegte, von England im Stich gelassene, und für die Zwecke Englands noch nothdürftig über Wasser gehaltene Türkei ist heute bereits zu einem von beiden Mächten umworbenen Faktor geworden. Im Hinblick auf mehr oder minder nahe Zukunftseventualitäten sucht Rußland, bis jetzt allem Anschein nach vergeblich, in der kaum noch lebensfähigen Türkei einen Alliirten zu gewinnen, dessen Gefühle durch keinen Triumpheinzug verletzt werden sollten, während England aus dem Muhamedanimus eine fürchterliche Waffe gegen Rußland machen möchte und in dieser, „auf Gerechtigkeit basirten Stellung“ wie die „Morningpost“ sich ausdrückte, Tscherkessen, Zeibecks und andere Verfechter englischer Interessen unter seiner Flagge versammelt.

Ein Berichterstatter der Daily News legt dem General Ignatieff bezüglich Griechenlands folgende Aeußerungen in den Mund:

„Ich hätte (bei der Abschließung des Vertrages) gern mehr für die Griechen gethan, doch fehlte mir die Zeit dazu. Es wurde mir schon schwer, für die Bulgaren, als dem eigentlichen Kriegszweck, zu erreichen, was ich erreicht habe. Hätte ich für die Griechen mehr, als ich gethan, gefordert, dann würden die Türken die Zeichnung des Vertrages geweigert haben. Der Augenblick war ein äußerst kritischer. Die Frage eines europäischen Krieges zitterte in der Wagschale. Da wir aber nicht für die Griechen, sondern für die Bulgaren in den Krieg zogen, durfte ich im Feilschen für jene nicht kostbare Zeit verlieren. Wenn Europa mehr für sie thun will, so steht es ihm frei. Ich that, was in meiner Macht stand. Uebrigens sichert ja der Vertrag den griechischen Provinzen eine thatsächliche Autonomie, vorausgesetzt, daß sie die ihnen gewährten Rechte zu verwerthen verstehen.“

Aus Konstantinopel, 20. März, schreibt man der „Pol. Korr.“:

Die ottomanische Regierung trägt sich mit dem Gedanken aus Ersparungs-Rücksichten demnächst die Botschaften in Berlin, Wien und Paris aufzulassen. So sonderbar dieses Projekt beim ersten Anblicke auch sein mag, so hält doch Achmed Vefik Pascha allen Ernstes daran fest, da es für ihn nur eine Macht giebt, mit welcher die Türkei Beziehungen unterhalten müsse, nämlich England. — Gegenwärtig hat die Zahl der Flüchtlinge 150,000 erreicht. Das Elend und die schlechten sanitären Verhältnisse ihrer Unterkunfts-Orte haben ansteckende Krankheiten und insbesondere den Typhus in einem solchen Grade bei diesen Leuten hervorgerufen, daß man Konstantinopel binnen Kurzem in Quarantaine wird erklären müssen. Die Sterblichkeit unter den muselmännischen Flüchtlingen ist eine entsetzliche. Und da einige Tausende derselben Seitens der Christen, der Botschaften und europäischen Konsulate Unterstützung erhalten, so haben einige Imans keinen Anstand genommen, laut in den Moscheen zu verkünden, daß die Muselmänner deshalb sterben, weil sie das Brot der Giaurs essen.

Konstantinopel. Aus dem Tagebuch einer Dame, unter welchem Titel der „Köln. Ztg.“ hin und wieder aus Pera interessante Schilderungen der Zustände am goldenen Horn zugehen, sind die nachfolgenden Erörterungen über Suleiman Pascha und die demselben zur Last gelegten Beschuldigungen entnommen Es heißt dort u. A:

Nicht Osman Pascha ist der Bazaine des russisch-türkischen Krieges, sondern Suleiman, und die Frage, die hier in politischen Kreisen hauptsächlich erörtert wird, heißt: Ist er ein Stümper im Waffenhandwerk oder ein Verräther? Die beiden Militärs, die ich über diese Frage verhandeln hörte, kamen zuerst auf die Art und Weise zu sprechen, wie Suleiman Pascha Carriere gemacht habe. Nedif Pascha soll sein ganz besonderer Gönner gewesen sein, der ihn vom Direktor der Militärschule zum aktiven Dienst herangezogen. Man behauptet, der Schulmeister habe ihm dabei fortwährend in den Gliedern gesteckt, und von nichts habe er sich lieber unterhalten, als vom öffentlichen Unterricht und der türkischen Literatur. Ehrgeiz und Sucht zur Intrigue sollen bei ihm in sehr bedeutendem Maße entwickelt gewesen sein; persönliche Tapferkeit besaß er nicht, obwohl er seine Soldaten waghalsig in tollkühne Unternehmungen jagte. Bereits im serbischen Kriege erwartete Ahmed Ejub ihn vergebens bei Knjaschewatz, er kam erst nach gewonnener Schlacht, vermuthlich weil er nicht gern Andern half, denn er scheint eine wahre Manie besessen zu haben, vereinzelt vorzugehen. Gelegentlich seines Feldzuges in Montenegro wirft man ihm vor, daß er Wochen mit unnützen Vorbereitungen verloren habe, statt seine Aufgabe mit aller Energie zu beendigen, ehe der russische Uebergang über die Donau erfolgt war. Von dem Augenblick an, als Mehemed Ali zum Oberkommandanten der Donau-Armee ernannt wurde, begann nun ein feindseliges Ränkespiel gegen diesen, welches auf den Gang des Krieges den verderblichsten Einfluß hatte. Suleiman telegraphirte an den Kriegsrath, daß er sich Mehemed Ali nicht unterordnen werde. Die gefällige Behörde gab dieser Weigerung nach und ernannte Suleiman zum Kommandanten der Balkan-Armee. Er ließ nun seinen Nebenbuhler vergebens auf Unterstützung warten und veranstaltete auf eigne Faust die Stürme gegen die Höhen von Schipka. Später, als er Oberkommandant an Mehemed Ali's Stelle geworden war, beantragte er dessen Absetzung, weil derselbe sich bei Kamarli nicht hätte halten können. Nun war er der alleinige Herr der strategischen Bewegungen. Er unterstützte Schakir Pascha nicht, verzettelte seine Armee, und statt vor Tatar-Bajardschik oder Philippopel eine Entscheidungsschlacht gegen die vordringenden Russen zu liefern mit Einsatz aller seiner Kräfte, warf er ihnen nur zwei Brigaden unter Fuad Pascha und eine unter Schakir entgegen, schlug selbst aber mit der Hauptarmee unwegsame Gebirgspfade nach der Küste des Aegäischen Meeres ein, auf welchen die Soldaten durch Entbehrungen aller Art furchtbar litten. Russische Generalstabsoffiziere selbst und der französische Militär-Attaché hatten dem einen meiner beiden Berichterstatter versichert, daß, wenn Suleiman nicht den Weg nach Konstantinopel durch sein Gebahren blosgelegt und sämmtliche Depots von Mundvorräthen und Schießbedarf in die Hände des Feindes hätte fallen lassen, es den Russen unmöglich gewesen wäre, ihren Marsch auf die Hauptstadt in der Weise zu beschleunigen, wie sie es gethan. Sie haben von Sofia bis Adrianopel genug Lebensmittel vorgefunden, um ihre Armee drei Monate lang davon zu erhalten. Jetzt sitzt der türkische Bazaine im Fort von Tschanal-Kalessi an den Dardanellen und empfängt Besuche von den englischen Marine-Offizieren, mit denen er sich gemüthlich unterhält, wenig genirt durch die Gegenwart von zwei türkischen Offizieren, welche Tag und Nacht in seinem Zimmer bleiben. Man bereitet inzwischen seinen Prozeß vor dem Kriegsgericht vor.

Vom Landtage.

Abendsitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 27. März. 7½ Uhr. Am Ministertische Friedenthal, Falk und mehrere Kommissarien. In der Nachmittag abgebrochenen Diskussion erhält Abg. Richter (Hagen) das Wort: Der Abg. Gneist könne alles beweisen, was er wolle; aber er beweise Alles aus dem englischen Recht, wenn es sich um Verminderung des parlamentarischen Rechtes handle, und seiner Meinung nach müßte das Haus seine parlamentarischen Rechte völlig aufgeben, um dem englischen Vorbilde nahe zu kommen. Was der Reichskanzler aus der bisherigen Eisenbahnpolitik angeführt habe, spreche gegen seine Forderung; denn ein einseitiger Eisenbahnminister würde noch eine viel einseitigere Eisenbahnpolitik treiben; und von diesem Standpunkte aus würde er, Redner, logischerweise einen bestehenden Eisenbahnminister abschaffen. (Sehr richtig!) Wenn Gneist angeführt habe, daß man in England gegen eine solche Rekonstruktion von Ministerien aus Curtoisie keinen Einwand erhebe, so möge man in seinem eigenen Buche nachlesen, daß in England der Rahmen der Staatsverwaltung noch derselbe sei wie vor 100 Jahren. (Heiterkeit.) Die Aeußerung des Reichskanzlers, daß er für den Fall der Ablehnung auch ohne das Haus sein Ziel zu erreichen suchen werde, ist nicht sehr einladend für die, welche aus innerer Ueberzeugung für die vorgeschlagene Maßregel stimmen; denn es könnte der Schein erweckt werden, als ob sie in Folge dieser Aeußerung dafür gestimmt hätten, und es stärkt jedenfalls nicht das Ansehen des Hauses, wenn man annehmen könnte, daß solche Aeußerungen von Einfluß seien. Als eine gelegentliche Aeußerung des Reichskanzlers im Reichstage ihm, dem Redner, Veranlassung gegeben, hier Verwahrung dagegen einzulegen, daß irgend welche Aenderung in den Ressortverhältnissen ohne Zustimmung des Hauses vorgenommen werde, habe der Minister Achenbach erklärt, daß ihm von solchen Verhandlungen nichts bekannt sei; der Redner wiederholt seine Verwahrung und betont, daß in einem früheren Falle der Minister Friedenthal anerkannt habe, daß die Ablösung des Veterinärwesens kein Präjudiz für ähnliche Fälle sein solle. Was die Loslösung der Forsten und Domainen vom Finanzministerium betreffe, so habe Herr Camphausen bei Gelegenheit der Debatte von 1873 diese Frage keineswegs als eine Kabinetsfrage behandelt. Der Staat habe auch gar kein Interesse an dieser Trennung; es mag wohl vorkommen, daß Landwirthe mit der Forstverwaltung in Streitigkeiten gerathen und von einem landwirthschaftlichen Ministerium bessere Behandlung hoffen; allein man müsse dabei beachten, daß eine solche Verstärkung des Ministeriums demselben einen ganz andern Charakter geben wird. Ein Minister mit solchem Personal wird dahin streben, die Staatsverwaltung möglichst intensiv zu treiben und die Staats-Interessen schärfer zu vertreten, als der jetzige Landwirthschafts-Minister. Wenn der landwirthschaftliche Minister die Forsten erhält, so dürfte es sich fragen, ob die Interessen der Landwirthschaft der Jagd gegenüber genügend geschützt sind; das landwirthschaftliche Ministerium dürfte dann lediglich ein Jagdministerium werden, für vornehme Leute mit noblen Passionen. Bei der Verpachtung der Domänen dürften dann die Staatsinteressen nicht genügend gewahrt werden, und wenn man gemeint hat, das Finanzministerium eigne sich nicht zur Verwaltung der Bäder, so gelte von dem landwirthschaftlichen Ministerium dasselbe; er habe wohl gehört, daß Landwirthe und Gutsbesitzer sich in Bädern aufhalten, aber das sei kein Grund, die Bäder dem landwirthschaftlichen Ministerium zu unterstellen. (Heiterkeit.) Wie der Nachtragsetat gemacht sei, könne er sich denken. Der Minister Friedenthal sei in das Finanzministerium gegangen, habe einen Rath rufen lassen, Papierscheere und Blaustift genommen und sich an eine Trennung der Ressorts gemacht. Ehe er noch fertig war, habe Bismarck geklingelt und gefragt: „Kinder, seid ihr noch nicht fertig? Der Landtag ist da.“ (Heiterkeit.) Da hat man denn die Unterbeamten noch zusammengelassen. Eine solche Behandlung schädige die Staatsinteressen und vergrößere die Verwirrung. Das jetzige Verfahren erinnere an das Mittelalter, wo bei dem Tode eines kleinen Fürsten die Vettern kamen und an sich rissen, was sie erlangen konnten, die Landstände wurden dann in den Thurm gesetzt, um schnell die Sache zu sanktioniren. Heute sind die Sitten milder geworden, heute droht man nur mit Nachsitzungen im Mai. (Heiterkeit.) Das Haus sei stets dilatorisch in allen seinen Forderungen behandelt worden, und hier soll es ohne Prüfung diese improvisirte Vorlage genehmigen. Der Reichskanzler beklage, daß Preußen und Deutschland in seiner Zoll- und Steuerpolitik soweit zurückgeblieben sei; beurtheile er dann die Leistungen der Minister Delbrück, Camphausen und von der Heydt so geringschätzig? Dann müsse man auf die parlamentarische Bekanntschaft des neuen Finanzministers, der alle diese großen Aufgaben erfüllen solle, gespannt sein. (Sehr richtig.) Es sei ein Verdienst des Reichskanzlers, daß Preußen in seiner Finanz- und Handelspolitik ein gutes Stück vorwärts gekommen sei und daß Bismarck seine Aera mit dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages inaugurirt habe Aber der Reichskanzler wolle nur neue Steuern, es bleibe eine Experimentalpolitik, die sich einen genialen Anstrich gebe, aber durchaus unklar sei. Diesen Wandlungen gegenüber seien Redner und seine Gesinnungsgenossen die wahrhaft konservative Partei, die den bestehenden Zustand aufrecht erhalten wollte. (Beifall.)

Minister Dr. Friedenthal bestreitet, daß es sich bei der Verschiebung der Ressortverhältnisse um eine Wandelung in der Verwaltung selbst handele; es komme vielmehr nur darauf an, dem Hoheitsrecht des landwirthschaftlichen Ministeriums zur wirksameren Durchführung seiner Maßregeln eine bessere Grundlage zu geben. Gegenwärtig entbehre das landwirthschaftliche Ministerium bei der Beaufsichtigung der Gemeindewaldungen, bei der Ausführung des Gesetzes über Schutzwaldungen und Waldgenossenschaften, bei der Unterstützung von Forstkulturen rc. eigener forsttechnischer Organe; es sei bisher darauf angewiesen gewesen, sich die erforderlichen Kräfte aus dem Ressort des Finanzministeriums zu requiriren. Es liege auf der Hand, daß dies zu großen Mißständen führen müsse. Andererseits sei der landwirthschaftliche Minister in allen den genannten Aufgaben dem mächtigsten Forstbesitzer, dem Staat gegenüber, ziemlich machtlos, so lange nicht er selbst, sondern der Finanzminister die Verwaltung der Forsten in den Händen habe. Aus diesen inneren Gründen empfehle er die Annahme der Vorlage.

Abg. Schellwitz schließt sich diesen Gründen an. Die Nothwendigkeit zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben forsttechnischer Organe aus einem fremden Ressort zu requiriren, sei für das landwirthschaftliche Ministerium von den größten Uebelständen begleitet. Hierzu komme, daß der landwirthschaftliche Minister ohne Zweifel den thatsächlichen Verhältnissen der Forstwirthschaft näher stehe als der Finanzminister, und daß der verhältnißmäßig geringe Geschäftsumfang des landwirthschaftlichen Ministeriums eine Ausdehnung im Interesse der Kräftigung dieses Ressorts außerordentlich wünschenswerth mache.

Geh. Oberfinanzrath Scholz: Die Vorlage ist doch nicht so entstanden, wie der Abg. Richter in anschaulicher Weise dargestellt hat. Die Trennung der Ressorts ist nicht eine räumliche, die Zentralverwaltung bleibt vorläufig da, wo sie ist; deshalb benutzt sie auch dieselben Kanzleien wie bisher und die sächlichen Kosten, wie z. B. für Papier, Feder und Dinte würden in Zukunft noch gemeinsam bestritten werden. Daher und nicht wegen einer plötzlichen Unterbrechung der Arbeit schreibe sich die Form des Nachtragsetat in Bezug auf die Unterbeamten.

Abg. v. Schorlemer-Alst kann sich den Ansichten des Abg. Gneist, wie es eigentlich in einem konstitutionellen Staate zugehen solle, nicht anschließen; die Abtrennung der Domänen und Forsten sei nur die Flagge, unter der das Kontrebande führende Schiff fahre. Dagegen habe er mannigfache konstitutionelle Bedenken. Die Vorlage sei nicht sorgfältig genug ausgearbeitet; denn es ließen sich doch noch bessere Gründe für die Lostrennung der Domänen und Forsten anführen, als die Motive und der Minister vorgebracht. Die schlechten Holzpreise, von denen so viel gesprochen wird, rühren nicht von den Differentaltarifen her; wenn man an diesen rütteln will, muß man sie allgemein abschaffen; dann dürfte aber der Ausfall in Eisenbahneinnahmen so bedeutend werden, daß der Schaden eben so groß und noch größer sein dürfte, wie der Ausfall bei den Holzpreisen. Kein preuß. Finanzminister hat sich über Geschäftsbedrückung durch die Domänen beklagt; jedenfalls könne man die Sache ohne einen Finanzminister oder dessen Vertreter nicht machen. Die räumliche Trennung soll nicht vorgenommen werden; das sei auf die Dauer nicht auszu-

---

ihres Herrn behelfen, während sie selbst unverdrossen ihres Amtes waltet, sei's, daß sie ihrem Träger schwelgerische Wohlgenüsse vermittelt, sei's, daß sie ihn Pfade zu wandeln warnt, die er nicht ungestraft betreten würde. Diese exemplarische Aufführung der Nase dauert aber nur so lange, als sie die Ueberzeugung mit sich trägt, daß pflichtgemäße Fürsorge für sie getroffen und Hilfe für sie da sei, wenn es Noth thue. Mit dem Augenblicke, wo diese Ueberzeugung aufhört, wo die Wahrnehmung mit ihrer ganzen elementaren Wucht auf sie eindringt, daß wir das Taschentuch vergessen haben, schlägt ihre Harmlosigkeit in das Gegentheil um. Ein Gefühl der Verlassenheit und Bedürftigkeit überfällt sie in einem so hohen Maße, daß sie den ganzen menschlichen Organismus in Mitleidenschaft zieht. Der Mensch wird, so zu sagen, ganz Nase, alles Fühlen, alles Denken konzentrirt sich in ihr, nimmt seine Richtung auf sie hin.

Ein Mensch ohne Taschentuch ist ein unvollkommenes Geschöpf. Seine körperlichen wie geistigen Funktionen beginnen zu stümpern, werden lückenhaft und zusammenhangslos. Der gewiegteste Staatsmann, der sein Foulard zu Hause gelassen hat, wird nachgiebig, um nicht länger unter dem quälenden Druck seiner Vergeßlichkeit zu stehen, ein Redner unterschlägt die schönsten Argumente, nur um seine leere Tasche so rasch wie möglich mit einem Stückchen Zeug zu beschweren. Davison spielte ohne Schnupftuch wie ein Stümper, und die Lucca kräht wie ein Kolkrabe, wenn ein tückisches Ungefähr sie von ihrem lavendeldurchtränkten, mit Spitzen besetzten Battisttuch getrennt hat.

Das Taschentuch spielt in der Literatur eine große Rolle, in den Romanen wie im Drama. Was haben vergessene Taschentücher nicht schon für Konflikte geschaffen! Eine unserer erhabensten Tragödien, Othello, basirt gewissermaßen auf einem vergessenen Schnupftuch, „mit Erdbeer'n bunt gestickt.“ Wenn Othello „Schmerz fühlt an seiner Stirn“, und die zärtliche Desdemona ihr Tüchlein aus der Tasche nestelt, dem lieben Mann es umzubinden, haben die geehrten Leser nicht die Bemerkung gemacht, daß dann ein leises Rascheln durch die Zuschauerräume geht, weil alle Welt zu fühlen veranlaßt wird, ob auch das erwähnte Ding an seiner Stelle ist?

Ach, unter fünfhundert Zuhörern sind mindestens fünfzig, die es zu Hause gelassen haben. Fünfzig ohne ihren „Thränenschwamm“, fünfzig, die nicht weinen dürfen — das schmälert die Wirkung der Tragödie um 10 pCt. Und die Qual von diesen fünfzig, wenn Othello zu Desdemona sagt:

> Mich plagt ein widerwärt'ger böser Schnupfen
> Leih' mir dein Taschentuch.

Fünfzig Nasen, die sich bis jetzt leidlich wohl befunden haben, fühlen plötzlich den unwiderstehlichen Drang sich zu schnäutzen. Der Drang steigert sich unter dem Drängen Othello's: Das Tuch — das Tuch! Ein fünfzigfaches katarrhalisches Niesen ist das Echo dieser Mahnung.

Ein vergessenes Taschentuch hat schon manches Menschen guten Ruf unwiederbringlich vernichtet. Man denke sich einen gutgearteten Staatsbürger an dem Grabe seiner Schwiegermutter stehen. Wenn der Leichenredner deren zärtliche Sorge um den häuslichen Frieden hervorhebt, wenn er in beweglichen Worten der Todten Engelsgeduld, ihre Sanftmuth, ihre Unparteilichkeit in den kleinen häuslichen Differenzen preist, wird jeder erkenntliche Schwiegersohn seine vom Schmerz um diesen Verlust verzerrte Physiognomie hinter den Falten des Taschentuches verstecken und den üblichen Thränentribut entrichten.

Zum Glück hat er aber in dem Augenblick, als der Redner in diesen Theil abschwenkt, nach der Tasche gegriffen und ist inne geworden, daß sie leer ist. O dies Unglück! Die Thränenbäche, welche zu fließen bereit waren, erstarren, sie senden in der Gewißheit, nicht rite getrocknet werden zu können, nicht einen Tropfen aus dem Auge, welcher der Welt untrügliche Kunde hätte bringen können von dem herben Leid und dem tiefen Harm eines guten Schwiegersohnes.

Der Barbar! — rufen die Umstehenden. Nicht eine Thräne an dem Grabe der Mutter seiner Frau zu vergießen — wie herzlos! Und er hat doch nur sein Taschentuch vergessen!

Wie viel Liebhaber, die auf dem Wege waren, sich zu erklären, sind umgekehrt, weil sie, ehe sie die verhängnißvolle Klingel des Entree's zogen, die Hand in die leere Fracktasche senkten. Zu ihrem Glück oder Unglück? Wer kann's wissen!

Also, o Sterblicher, was Du auch thust und unternimmst, prüfe vorerst Dich selbst, Dein Gewissen, Dein Herz und dann — Deine Taschen. Merke Dir die Regel: Nie ohne Schnupftuch — lieber zwei als gar keins!

A. Semrau.

halten. Die Unklarheit der Sache verhindere ihn, den Redner, einen entscheidenden Beschluß zu fassen, trotzdem er ein Freund der vorgeschlagenen Uebertragung der Domänen sei. Nach seiner heutigen Erklärung könne er dem Minister Friedenthal die nöthige Selbstständigkeit nach oben nicht zutrauen. Die Zeit mangele, eine so wichtige Vorlage zu berathen, und die ausgesprochenen Drohungen könnten ihn nicht bewegen, die Vorlage ohne eingehende Berathung zu genehmigen. Er bedauere, daß sich die Personen, Minister, Räthe und Parlamentarier im unnützen Ringen abarbeiten; die Session sei resultatlos verlaufen, nicht durch die Schuld des Hauses. Wie der Reichskanzler seinen früheren Kollegen gegenüber aufgetreten sei, erkläre die zahlreichen Körbe, die man beim Ministersuchen erhalten, und die Nothwendigkeit der Pression, welche geübt werden mußte, um Ehrenmänner zur Annahme eines Ministerpostens zu bewegen. Esau sei nicht klug gewesen, als er seine Erstgeburt gegen ein Linsengericht vertauschte; aber er hat doch wenigstens sein Lieblingsgericht erhalten. Wenn die Vorlage angenommen wird, dann bekommen wir noch nicht einmal ein Linsengericht. (Heiterkeit)

Minister Friedenthal protestirt gegen die Folgerung des Vorredners, daß seine heute Vormittag vor dem Eintritt in die Diskussion abgegebene Erklärung einen Mangel an Selbstständigkeit beweise. Er habe diese Erklärung im Interesse der Feststellung der Wahrheit aus freien Stücken abgegeben, und ob die Erfüllung einer solchen durchaus nicht angenehmen Pflicht einen Mangel an Selbstständigkeit bekunde, das überlasse er dem Urtheil des Hauses.

Abg. v. Schorlemer-Alst glaubt nach der Bemerkung des Vorredners, daß seine Vormittags abgegebene Erklärung aus eigener Initiative erfolgt sei, die daran geknüpfte Folgerung zurücknehmen zu müssen. Die Debatte wird hiermit geschlossen und nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen die Uebertragung der Domänen und Forsten an den landwirthschaftlichen Minister mit geringer Majorität abgelehnt. Gegen dieselbe stimmen die Fortschrittspartei, das Zentrum und viele Nationalliberale, wie Lasker, Hammacher, Lipke, Loewenstein, Thilenius, Meyer (Breslau), Götting u. A.

In der Debatte über die Bildung eines selbstständigen Eisenbahnministeriums erklärt Abg. Braun, daß er weder jetzt noch im schönen Monat Mai, noch im Oktober dafür stimmen werde. Wenn der Reichskanzler mit seiner Charakteristik des Ressortpatriotismus Recht habe, dann heile doch die Isolirung der Eisenbahnen diese Krankheit nicht. Das Ressort würde im Gegentheil einen immer spezifischeren Charakter annehmen und immer eisenbahnbureaukratischer werden. Der Post gegenüber könnte nur eine Personalunion der Post mit den Eisenbahnen gänzliche Abhilfe schaffen. Sollen die Holzpreise gesteigert werden, so falle dem Volke die Last zu, und wenn die Tarife für den Holztransport ermäßigt werden sollen, dann fallen der Allgemeinheit die Kosten zur Last, d. h. doch nur den Großgrundbesitz auf Kosten des Staates begünstigen. Die Differentialtarife bringen ja Mißstände mit sich, weil sie hauptsächlich beim Import, nicht beim Export angewendet werden; diese Fragen kann man aber im Einzelnen lösen, ohne daß es dazu eines besonderen Eisenbahnministers bedarf. Der Brennholztransport bewege sich vorzugsweise auf den Wasserstraßen, nicht auf den Eisenbahnen; das Brennholz komme nicht aus Oesterreich, sondern hauptsächlich aus Rußland, Nutzholz komme ebenfalls am meisten aus Rußland, Lohe aus Frankreich, nicht aus Oesterreich. Uebrigens habe Deutschland den Holzimport zur Schonung seiner Waldungen nöthig. Die Berichte der Forstbehörden könne er, Redner, nicht verstehen; sie hätten die Differentialtarife als Sündenbock an den Haaren herbeigezogen. Die gänzliche Beseitigung der Differentialtarife werde die Folge haben, daß Oesterreich zum Transport nach Hamburg, Stettin u. s. w. nicht mehr die deutschen Eisenbahnen benutze, sondern den Transport zur See von Triest und Fiume aus bewerkstellige. Ein Eisenbahnminister werde in der Sache nichts ändern, es würde sich nur ein Krieg der einzelnen Minister entspinnen, und die Folge würde sein – plectuntur Achivi, die Steuerzahler müssen die Kosten tragen. Das Reichseisenbahnamt habe nichts geleistet, als einige Zeitungsartikel und ein Paar Broschüren geschrieben, weil es keine Kompetenz hatte und in den Organismus der Behörden nicht eingefügt war. Redner erklärt sich als Gegner des Staatssozialismus, der Alles monopolisiren wolle, und als Gegner phantastischer Experimente. Redner schließt mit der Hinweisung auf das Gedicht von Chamisso: Das Riesenspielzeug und dessen Schluß: Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor.

Die Bildung eines selbstständigen Eisenbahnministeriums wird gegen die Stimmen der Konservativen und einiger Nationalliberalen (v. Sybel, Thiel 2c.) abgelehnt.

Zur Spezialdebatte über die Bewilligung des Gehalts für einen Vizepräsidenten des Staats-Ministeriums meldet sich Niemand zum Wort. Dasselbe wird mit erheblicher Majorität (gegen die Stimmen der Fortschrittspartei des Zentrums und vereinzelter Nationalliberalen) bewilligt. Nächste Sitzung: Donnerstag Abend 7½ Uhr. (Dritte Lesung der heute berathenen Vorlage) Schluß 10½ Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 28 März.

— Am Montag Abend vereinigte der große Saal der hiesigen Loge eine über 120 Personen zählende Versammlung anläßlich eines Abschiedsessens für die aus ihren hiesigen Wirkungskreisen nach Breslau und bezw. Liegnitz berufenen Herren Ober-Postdirektor Schiffmann und Ober-Postrath Schultz. Wenngleich vornehmlich auf die Kreise der Post- und Telegraphenbeamten berechnet, gab doch das Erscheinen hervorragender Mitglieder hiesiger Behörden und der Kaufmannschaft Zeugniß von dem Interesse, welches das Scheiden beider Herren in den weitesten Kreisen erregt. Die Feier wurde durch die von der Kapelle des 46 Infant.-Regts. ausgeführte Bial'schen Fest-Ouverture eingeleitet. Postrath v. Gaza gedachte zuvörderst in warmen, gehaltvollen Worten der schönen Erfolge, von welchen der Scheidenden Wirken hier begleitet gewesen ist, und schloß mit einem von der Versammlung begeistert augenommenen Toaste auf dieselben. Ober-Postdirektor Schiffmann gab in seiner Erwiderungsrede den Gefühlen der Wehmuth darüber Ausdruck, daß er scheiden müsse aus einer Provinz, in welcher es ihm bereits vor 37 Jahren als jungem Beamten zu wirken vergönnt gewesen sei, aus einem Kreise von Menschen, in deren Mitte er schöne, wonnige Zeiten verlebt habe. „Auf Wiedersehn!“ — mit diesen Worten des schönen Mendelssohn'schen Liedes schloß Ober-Postrath Schultz seinen Dank an die Versammelten. Ein Hoch auf den genialen Leiter der Post- und Telegraphen-Verwaltung im deutschen Reiche brachte ein berliner Gast, der Versicherungs-Direktor Schiffmann aus. Der General-Postmeister Stephan wurde sogleich telegraphisch davon in Kenntniß gesetzt. In reicher Abwechselung von Konzertstücken der Kapelle und von Gesangsaufführungen eines von den Beamten der Post und Telegraphie gebildeten Quartetts folgten noch verschiedene Tischreden, Postkassierer Barth brachte ein Hoch auf die Familie der scheidenden Herren aus. Redakteur Dr. Wasner auerkannte die wirthschaftliche Fürsorge, welche die Oberpostdirektion unter der gegenwärtigen Leitung der Provinz Posen zugewendet habe und Posthalter Gerlach hielt eine launige Rede im Namen der Posthalter. Das Fest verlief in froher Stimmung. Ein kleiner Kreis Ausharrender blieb selbst bis zur frühen Morgenstunde zusammen.

— Die polnischen Deputationen sind bereits übereingekommen, in gemeinschaftlicher Audienz vor dem Papste zu erscheinen. Auf Veranlassung des lemberges Komités ist beim Papste angefragt worden, wann er die Audienz gewähren wolle. In seinem Namen hat Staatssekretär Franchi die Deputation dahin beschieden, daß dieselbe zwischen den 5. und 10. April stattfinden werde. Die Adressenfrage, welche vorher so viel Staub aufgewirbelt hat, ist aber noch immer nicht gelöst. Beide Adressen, die lemberger und die krakauer, sollen dem Papste überreicht werden, welche von beiden zur Verlesung kommen wird, darüber wird, wie dem „Kuryer“ aus Krakau geschrieben wird, Seine Eminenz Kardinal Ledóchowski zu befinden haben. Vielleicht wird der Streit einfach dadurch geschlichtet, daß Papst Leo es überhaupt ablehnt, sich eine Adresse vorlesen zu lassen.

r. Oberbürgermeister Kohleis ist gestern Abend von Berlin, wohin er vor etwa zwei Wochen gereist war, um seinen Sitz im Herrenhause einzunehmen, wieder hieher zurückgekehrt.

— Von der russisch-polnischen Grenze wird uns gemeldet, daß in dem Orte Osnica, Kreis Plock, in Russisch Polen die Rinderpest ausgebrochen ist.

— **Die Vorbereitungen** für die Aufstellung eines Denkmals für Pius IX. in Krakau nehmen, wie der „Kuryer“ sich aus Krakau schreiben läßt, ihren Fortgang. Das Komite hat sich mit der Wahl eines geeigneten Platzes in der Kathedrale und mit den eingegangenen Entwürfen beschäftigt. Obgleich mehrere Bildhauer sich bereit erklärt haben, ihre Arbeit unentgeltlich zu liefern, so werden die Herstellungskosten dennoch bedeutend sein. In Krakau sind durch Vermittlung des „Czas“ bis jetzt 3500 Gulden, hier durch Vermittlung des „Kuryer“ 800 Mark gesammelt, so daß kaum die Hälfte der Kosten zusammengebracht worden ist. Da die Subskription in den genannten Blättern als unzureichendes Mittel angesehen wird, so hat das Komite beschlossen, sich an die bischöflichen Konsistorien zu wenden, damit sie die Geistlichkeit zu Sammlungen auffordern. Die Ausnahmelage der Kirche in Großpolen verbietet, wie der Korrespondent des ultramontanen Blattes meint, die Anwendung dieses Mittels, er zweifelt jedoch nicht, daß die Geistlichkeit in den diesseitigen Diözesen, „welche so viele Beweise ihres Eifers ablegt und so viel Einfluß auf das Volk gewonnen hat, nicht ermangeln wird, in dieser Frage von ebenso religiöser wie nationaler Bedeutung die Initiative zu ergreifen.“

r. **Zur Lieferung** sämmtlicher für die Magistratsbibliothek, die städtischen Schulen und Anstalten auf die drei Jahre vom 1. April 1878 bis Ende März 1881 nöthigen Bücher stand am 25. d. M. vor dem Magistrate Termin an. Mindestfordernder blieb der Buchhändler Gonsiorowski zu Schrimm, welcher den Zuschlag erhalten hat, und die Lieferung durch die hiesige Leitgeber'sche Buchhandlung ausführen lassen wird.

r. **Abbruch.** Die auf dem Grundstück der hiesigen Reichsbank-Hauptstelle befindlichen Nebengebäude werden im April d. J. abgebrochen werden, da im Laufe dieses Baujahres auf dem hinteren Theile des Grundstückes ein neues großes Geschäftsgebäude errichtet werden soll.

r. **Die Brodverkaufsstellen** am Stadtwaagegebäude, die bisher vollkommen offen waren, so daß die Verkäuferinnen allen Unbilden der Witterung ausgesetzt waren, werden gegenwärtig mit Brettern verschlagen, so daß dadurch verschließbare Verkaufshallen entstehen.

r. **Eine Lichtmühle** (Radiometer) befindet sich gegenwärtig im Schaufenster des Mechanikus Förster und zieht die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich. Das kleine Instrument besteht aus dem sehr leichten Aluminium Metall und ist auch bei zerstreutem Tageslicht in Thätigkeit, während es bei Sonnenschein sehr rasch rotirt; zur Nachtzeit dagegen ruht es. Daß aber nicht allein Licht, sondern auch Wärme bei vollkommener Dunkelheit den Apparat in Thätigkeit setzt, haben Versuche, die neulich mit demselben angestellt worden sind, ergeben.

§ **Diebstähle.** Einem Kaufmann auf der Wilhelmsstraße wurde am 26 d. M Abends aus unverschlossenem Hausflur eine hölzerne, ungestrichene Bettstelle und eine eiserne Bettstelle mit Drahtgeflecht gestohlen. — Verhaftet wurde ein ehemaliger Fleischergeselle, welcher gestern Abend im Glazis vor dem Bromberger Thor Holz entwendet hat. — Gestohlen wurden gestern Nachmittag aus unverschlossenem Entree einer Wohnung auf der Kl. Ritterstraße zwei silberne Eßlöffel, ein silberner Kaffeelöffel und ein silberner Vasenlöffel. — Einem Kaufmann am Alten Markte wurden am Dienstage fünf Gummibälle, welche in Netzen als Schaustücke an der Ladenthür gehangen hatten, gestohlen. — Verhaftet wurde eine Frauensperson welche vor einiger Zeit ihrer damaligen Dienstherrin zwei leinene Handtücher, ein Hemd und einen Unterrock entwendet hat; der letztere ist ermittelt und der Bestohlenen zurückgegeben worden. — In der Nähe von Owinsk sind in der Nacht vom 26. bis 27 d. M. aus unverschlossenem Stalle 3 Gänse, 2 Puthähne und 10 Puthühner gestohlen worden. Einige Stück wurden hier auf dem Markte verkauft, doch ist es nicht gelungen, des Verkäufers habhaft zu werden.

B. S **Kröben**, 23. März. [Einführung. Trichinen. Brände.] Die Einführung des Bürgermeisters Groeper fand vor einiger Zeit durch den Grafen Posadowsky statt; die Bürgerschaft veranstaltete zu Ehren des einstimmig Gewählten im Saale des Rathhauses ein Festmahl, an welchem außer den städtischen Korporationen auch die Geistlichkeit und der Hauptlehrer, sowie andere Personen der Einwohnerschaft sich betheiligten. — Durch den Apotheker Glatzel wurden vor Kurzem Trichinen in einem geschlachteten Schweine gefunden. — Wiederholt haben auch hier Brände stattgefunden, welche die Einrichtung einer Feuerwehr wünschenswerth machen.

kr. **Rawitsch**, 24. März. [Vom Seminar.] In der Woche vom 16. bis 22. d fand unter Vorsitz des Schulrath Luke die Prüfung von 15 Seminar-Abiturienten und 5 Schulhaltern statt; von 20 Geprüften haben 15 bestanden. Zur Aufnahme ins Seminar hatten sich 68 Präparanden gemeldet, von denen nur 39 aufgenommen werden konnten, so daß das hiesige Seminar mehr als 90 Seminaristen von Ostern ab haben wird. Zur Aufnahme hatten sich Schüler aus den oberen Klassen vom Gymnasium in auffallender Menge gemeldet.

♁ **Schroda**, 26. März. [Feuer. Hinterlegungs-Fonds. Wegeverbesserung.] Vorgestern, in der Mitternachtsstunde wurde das Pappdach des Müller Jax'schen Hauses hierselbst, ein Raub der Flammen. Das Gebäude in Luftziegeln erbaut, ist in der Provinzial-Feuer-Sozietät mit 900 Mark versichert. Man vermuthet, daß eine Fahrlässigkeit dem Brande zu Grunde liegt. — Wie bekannt, sind auf Grund des Gesetzes vom 19 Juli 1875, betreffs des Hinterlegungswesens sämmtliche für die Gerichts-General-Depositorien auf Immobilien eingetragenen verzinslichen Darlehns-Kapitale auf den Hinterlegungs-Fonds übergegangen. In Folge dessen hat im v. J. die Regierung in Posen vielen Grundstücksbesitzern des hiesigen Kreises, welche Darleben aus dem früheren hiesigen königlichen Kreis Gerichts-General Depositorium erhalten haben, solche durch zugefertigte gerichtliche Klagen, mit 6-monatlicher Kündigung aufgesagt, und den Zahlungs Termin auf den 1. April 1878 festgesetzt. Dadurch sind mehrere Schuldner in große Geld Verlegenheit gerathen, und haben deshalb die Regierung um Frist bis zum 1. Oktober 1878 gebeten, welche auch bewilligt worden ist, während welcher Zeit sie sich um materielle Hülfe umsehen können. Andere haben dagegen aus der Provinzial Hülfs-Kasse in Posen, und andern Geld-Instituten, Darlehen beantragt, welche sie auch erhalten werden, um den Hinterlegungs-Fonds befriedigen zu können. — In Folge der andauernd nassen Witterung des Winters sind die Landstraßen und Kommunikationswege im hiesigen Kreise in einen so schlechten Zustand gerathen, daß das Befahren 2c. derselben in hohem Grade erschwert ist. Die hiesige Kreisbehörde fordert daher in unserem Wochenblatte die zur Unterhaltung der Wege Verpflichteten auf, sofort und zwar bis zum 1. Mai cr. die reparaturbedürftigen Wege gründlich zu [illegible]bessern.

☐ **Ostrowo**, 27. März. [Schwurgerichtssession Saatenstand. Waldschnepfen.] Am 1. April beginnt unter dem Vorsitz des hiesigen Kreisgerichts-Direktor Albinus die zweite Sitzung der diesjährigen Schwurgerichtsperiode. Die Verhandlungen der bis jetzt vorliegenden Sachen dürfte zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen. — Aus der Umgegend und besonders von jenseit der Grenze hört man die Klage, daß die unbedeckten Wintersaaten durch die kalten Winde und Nachtfröste stellenweise sehr gelitten haben. — In den in Polen unweit der Grenze belegenen Grodzisker Forsten — Erlbrüchen — sind am 24. d. M. zwei Waldschnepfen, wahrscheinlich die Erstlinge in dieser Saison, geschossen worden.

Schulitz, 26. März. [Bei der heutigen Bürgermeisterwahl] ist Regierungs-Zivilsupernumerar Seiler aus Bromberg als Bürgermeister gewählt worden.

Schneidemühl, 26. März. [Todesfall] Der Rittergutsbesitzer von Bethe auf Nikolskowo, ein in vielen Kreisen sehr bekannter und geachteter Herr, starb am 25. März Nachmittags ganz plötzlich am Schlagflusse, etwa 55 Jahre alt. Noch an demselben Tage war er Vormittags auf dem Felde beschäftigt gewesen.

♂ **Gnesen**, 26 März. [Theater. Staatsanwaltschaft. Verschönerungs-Verein.] Die Vorstellungen der Gesellschaft des Volksgarten-Theater zu Posen haben gestern und heute stattgefunden und sind mit Befriedigung aufgenommen worden. — Der Kreis der hiesigen Staatsanwaltschaft ist wieder vergrößert worden, und zwar durch Aufhebung der Staatsanwaltschaft in Schubin (für die Kreisgerichte Schubin und Wongrowitz). Die staatsanwaltlichen Geschäfte des Kreisgerichts zu Schubin fallen fortan der Staatsanwaltschaft in Bromberg, und diejenigen des königl. Kreisgerichts zu Wongrowitz der Staatsanwaltschaft in Gnesen zu. — Der hiesige Verschönerungs Verein darf sich eines immer mehr hervortretenden Segens erfreuen. Die vielfachen städtischen Anlagen gedeihen unter der kunstfertigen Hand des Obergärtners Hrn. Streicher in vortrefflicher Weise.

Aus dem Bromberger Kreise, 26 März. [Ein Kind verbrannt.] Vor einigen Tagen des Mittags begaben sich die Einwohner Schopp'schen Eheleute aus Gorzin in den nahe gelegenen Wald, um Holz zu holen. Als sie nach ca. 2 Stunden zurückkehrten, bot sich ihnen in der Stube, welche sie beim Weggange verschlossen hatten, ein schrecklicher Anblick dar. Ihr einziges Kind, ein zweijähriges Mädchen, welches in der Stube zurückgelassen war, lag an der Erde, mit heruntergebrannten Kleidern und ganz mit Brandwunden bedeckt; es lebte zwar noch, verstarb aber nach kurzer Zeit. Als sich die Eltern entfernten, war Feuer im Kamine. Wahrscheinlich ist das Kind mit den Kleidern der Flamme zu nahe gekommen und dadurch verunglückt.

Bromberg, 27. März. [Brandunglück. Examen.] Gestern gegen Abend brannte in dem benachbarten Müllershof (Biedaszkowo) ein zu dem Vorwerke gehöriges Käthnerhaus nieder. Leider sind in den Flammen zwei Kinder des Einwohners Jarosinski im Alter von 4 und 3 Jahren umgekommen. Die Eltern befanden sich seit dem Nachmittage auf Feldarbeit und hatten bei den Kindern ihren zwölfjährigen Sohn zurückgelassen. Dieser hatte sich ebenfalls entfernt und war in den Wald gegangen, nachdem er die Stube, in der sich die Kinder befanden, verschlossen hatte. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Als man dasselbe bemerkte und zur Dämpfung herbeieilte, stand das ganze aus Bohlen-Schurzwerk erbaute Haus in vollen Flammen und die Kinder wurden erst aus dem Schutte als theilweise verkohlte Leichen hervorgezogen. Die Jarosinski'schen Eheleute haben von ihren Sachen nichts retten können und mit ihren Kindern auch ihre ganzen Habseligkeiten verloren. — In dem Privatseminar (Selekta) von Fräulein Schneider fand gestern unter dem Vorsitze des Regierungs Schulraths Luke aus Posen das Lehrerinnen Examen, zum ersten Male in der Anstalt selbst statt. Neun Damen, welche sich der Prüfung unterzogen hatten, wurde das Zeugniß zuerkannt. — Vorgestern fand bei der hiesigen Bildungsanstalt für Fröbel'sche Kindergärtnerinnen das Examen statt, welches von einem zahlreichen Damenpublikum besucht war. Geprüft wurde in der kindergärtnerischen Praxis und in Gymnastik, in der Fröbel'schen Pädagogik, mathematischen Formenlehre und Diätetik. Kindergärtnerische Handarbeiten lagen zur Ansicht auf. Von den geprüften Kindergärtnerinnen sollen bereits mehrere gute Stellen im In- und Auslande als Erzieherinnen erhalten haben.

♂ **Gnesen**, 27. März. [Feuer.] In der Nacht von Montag zu Dienstag wurde die Bewohnerschaft der Stadt durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. In der Restauration von Mehrländer am Pferdemarkte war gegen drei Uhr Feuer ausgebrochen. Das Militär sowie die Löschmannschaften eilten zur Brandstelle, doch konnte dem Elemente nicht mehr Halt geboten werden, bis der Dachstuhl einstürzte und so das ganze Gebäude heruntergebrannt war. Dank der tapfern Arbeit der Rettenden erfaßte die Flamme die Nebengebäude nicht, im andern Falle hätte der Brand höchst gefährlich werden können. Wie man hört, ist Herr M. gestern plötzlich verhaftet worden, weil er verdächtig ist, der Anstifter des Brandes zu sein. Das niedergebrannte Haus war verhältnißmäßig hoch versichert, man spricht von 18.000 Mark. Das Grundstück stand unter Subhastation. In der nächsten Schwurgerichtssession dürften hier drei interessante Sachen zur Verhandlung und Aburtheilung kommen, die Schwarzrock'sche Unterschlagungsangelegenheit, gegen Spachacz und die obenbenannte Brandstiftung.

Inowrazlaw, 27. März. [Reichstagswahl.] Die am gestrigen Tage stattgehabte Ersatzwahl eines Reichstagsabgeordneten hat für die hiesige Stadt folgendes Resultat ergeben: Von 1802 Wahlberechtigten haben Stimmen abgegeben 880. Hiervon fielen auf den polnischen Kandidaten Stanislaus v Kurnatowski 647, auf den deutschen Kandidaten Rittergutsbesitzer Eduard Nehring-Groß-Kruscha 227, 6 Stimmen zerschlugen sich.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Berlin**, 26. März. In der vorgestern von den Zertifikatbesitzern der Norddeutschen Lebensversicherungs-Bank a. G abgehaltenen Vorversammlung wurde über die Vorschläge berathen, die man der am Mittwoch stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung unterbreiten sollte. Es wurde zunächst erklärt, daß man Seitens der Zertifikatbesitzer gewiß bereit sei, auch Opfer zu bringen, daß man aber erst die bestimmte Aeußerung der Versicherten und der Regierung abwarten müsse, daß auch wirklich eine Rekonstruktion der Bank vorgenommen werde. Mehrere anwesende Mitglieder des Komite's der Versicherten führten aus, daß solche allgemeine Erklärungen nichts nützen können. Wenn eine Rekonstruktion überhaupt ausgeführt werden und die Regierung die Erlaubniß hierzu geben solle, so müßte man ihr einen bestimmten, genau spezifizirten Plan vorlegen, dazu gehöre auch die Angabe des Verhältnisses der Versicherten zu den Zertifikatbesitzern. Letztere möchten außerdem auch bedenken, daß ihre Ansprüche aus verschiedenen Gründen anfechtbar seien. So z. B. sei es sicher, daß eine Anzahl der Scheine unter dem Nominalwerthe von 300 Thlr. [illegible] seien. Ferner käme, wenn die Sache etwa zur gerichtlichen [illegible]dung gelangen sollte, die Haftbarkeit der Versicherten, die [illegible] im gegebenen Falle durchaus noch nicht festgestellt sei, überh[illegible] Sprache. Die Zertifikatbesitzer würden daher gut thun sich [illegible]herein über das Maß ihrer Opfer bestimmt zu erklären. [illegible]sammlung erkannte die Richtigkeit dieser Ausführungen an [illegible] schloß einstimmig, bei der Generalversammlung den Vorschlag [illegible] machen, daß die Zertifikatbesitzer auf 25 pCt. ihrer Forderungen [illegible] auf die Zinsen für ein Jahr verzichten sollen.

** **Chemnitz**, 27. März. [Produkten-Bericht von Herrm. Jastrow.] Weizen weiß 220–227 M., gelb [illegible]–219 Mark. Roggen inländischer 152–159 Mk., fremder –,– Mk. Gerste Brau- 170–185 Mark, Futter- 130–140 Mk. Erbsen Koch- –,– Mk., do. Mahl- u. Futter- –,– Mark. Hafer 140 bis 145 Mk. Mais 148–152 M. per 1000 Kilo Netto.

(Beilage.)

**** Eine Kolonisations-Aktien-Gesellschaft.** Aus Hamburg wird der „B. B. Z." geschrieben: Eine neue Aktiengesellschaft unter der Firma „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft für die Südsee-Inseln" ist ins Leben getreten. Der Sitz des neuen Unternehmens ist Hamburg und bezweckt den Erwerb und den Betrieb von Faktoreien und Plantagen, sowie Handel und Schifffahrt jeder Art, besonders in der Südsee und zwischen dieser und Hamburg sowie den übrigen Häfen Europa's und mit anderen Erdtheilen. Das Aktienkapital ist auf 5 Millionen M. festgesetzt und lauten die Aktien auf 5000 M. Zu Vorstandsmitgliedern sind die hamburger Kaufleute A. Godeffroy und Conrad Gustav Paschen erwählt worden. Die Godrffroy'sche Firma besitzt bekanntlich schon seit einer Reihe von Jahren bedeutende Faktoreien auf den Südseeinseln, wie sie auch eine Reihe junger Gelehrten ausrüstete, um die Flora und Fauna sowie die geologischen Verhältnisse einzelner Inseln zu untersuchen. Die deutsche Handelsflotte — die Firma Godeffroy ist dabei mit 23 Schiffen betheiligt — dominirt übrigens unter allen Nationen in den Gewässern der Südseeinseln.

**** Wien**, Mittwoch 27. März, Nachm. Wochenausweis der österreichischen Nationalbank*)

Notenumlauf	257,677,360	Abnahme	306,300	Fl.
Metallschatz	137,453,633	unverändert.		
In Metall zahlb. Wechsel	11,380,578	Abnahme	39,392	=
Staatsnoten, die der Bank gehören	7,370,207	Zunahme	1,111,340	=
Wechsel	93,460,521	Zunahme	1,237,877	=
Lombard	24,882,900	Abnahme	77,200	=
Eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe	2,331,266	Abnahme	19,134	

*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 20. März.

**** Pest**, 26. März. Nach dem Ausweise über die Einnahmen und Ausgaben der ungarischen Staaskassen im 4. Quartal 1877 betrugen die Einnahmen in jenem Zeitraum 67,587,400 Fl. (991,056 Fl. mehr als im letzten Quartal 1876), die Ausgaben 52,384,800 Fl. (2,925,591 Fl. weniger als im letzten Quartal 1876). Bei den Ausgaben ist der Beitrag für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie nicht gerechnet, für die pro 1877 die Ueberschreitung gegen den Voranschlag der Delegationen 2 Millionen Fl. beträgt.

**** Rotterdam**, 27. März. Die heutige Auktion der niederländischen Handelsgesellschaft über 95,358 Ballen Java- und Palembang-Kaffee ist, wie folgt, abgelaufen. Es wurden angeboten:

Ballen.	Zusammenstellung.	Taxe	Ablauf
1,939	Java Preanger braun	70 a 78	74 a 80½
980	" " gelb	69 a 72	71½ a 73½
11,057	" " gelblich	57½ a 61	56½ a 61¼
7,558	" blank	50 a 55	47½ a 54½
75	" Westind. Bereitung	— —	— —
2,000	" Bezoekie Westind. Art	50½ —	50½ a 50¾
2,972	" Tagal gut grün	50 a 51	50 a 50½
10,855	" Solo grünlich	48 a 48½	46½ a 47½
14,416	" blaß	47 a 49½	47 a 49¾
13,321	" blaß grünlich	48 a 48½	46 a 50
12,806	" Passarvean grün	49 a 50½	48¾ a 50
9,059	" " blaß	45 a 50	44¼ a 51¼
785	Palembang hell blaß	53 —	— —
2,708	Java ordinär u. Triage	20 a 30	20½ a 28
4,827	Beschädigte u. Diverse	— —	— —

95,358 Ballen.
Alles verkauft.

**** Die russische Regierung** hat eine bedeutende Erleichterung der von ihr gesetzlich vorgeschriebenen Bezahlung des Eingangszolles in Gold gewährt, indem sie verfügte, daß in Zukunft auch russische Silbermünzen im Werthe von 1½ und ¾ Rubel als Zollzahlung in den Fällen anzunehmen seien, wo eine Zahlung in Silberrubeln oder in russischer silberner Scheidemünze zulässig ist. Da in den russischen Grenzzollämtern oft ein solcher Mangel an Imperialen oder denselben gleichwerthen ausländischen Goldmünzen sich fühlbar macht, daß ein förmliches Agio darauf besteht, so kann die Zulassung gedachter russischer Silbermünzen beim Zollausgleiche nur wohlthätig wirken.

Vermischtes.

* **Stade**, 24. März. [Geburtstagsgeschenk.] Die Ehefrau des Schneidermeisters Queren hierselbst, Bernhardine Rebecka, geb. Zehe, ist in Veranlassung ihres 81. Geburtstages durch folgendes, mit einem Geschenke begleitetes Gratulationsschreiben aus dem Kabinet des Kaisers überrascht worden:

„Berlin, 20. März 1878. Se. Majestät der Kaiser und König haben davon Kenntniß erhalten, daß Sie mit Allerhöchst demselben an dem nämlichen Tage, am 22. März 1797, geboren sind, demgemäß also auch am 22. d. Mts. Ihr 81. Lebensjahr vollenden werden. Aus diesem Anlaß bin ich beauftragt worden, Ihnen zu Ihrem bevorstehenden Geburtstage die besten Glückwünsche Sr. Majestät auszusprechen und Ihnen gleichzeitig die hier beifolgenden 50 M. zur Feier dieses Tages als ein Zeichen besonderer Allerhöchster Theilnahme zu übersenden. Es gereicht mir zur Freude, mich des Allerhöchsten Befehls durch diese Mittheilung zu entledigen. Der Geheime Kabinetsrath, Wirklicher Geheime Rath Wilmowski."

* **Königsberg**, 23. März. Die hiesige Holzhandlung Samuel Levi hat sich wie gemeldet insolvent erklärt. Die Firma stand bisher in dem besten Rufe. Ihr Hauptinhaber hat leider Hand an sein Leben gelegt. Er gab sich durch einen Schuß in den Kopf den Tod. Das große Aufsehen, weches dies traurige Ereigniß hier hervorruft, wird noch bestärkt durch den Umstand, daß an demselben (vorgestrigen) Abend in den hiesigen Zeitungen der plötzliche Tod des Sohnes eines anderen, mit dem ersteren gemeinsam operirenden hiesigen Geschäftsmannes angezeigt war. Gedachter junger Mann befand sich in Edinburg, wo er die vielfachen Geschäftsverbindungen der beiden hiesigen Häuser mit Schottland vermittelte.

* **Die Wittwe Rossini's,** Olympia, geborene Pelissier, ist in ihrem Landhause zu Passy im Alter von 78 Jahren gestorben. Sie war seit 1845, nach dem Tode der ersten Gattin Rossini's, der berühmten Sängerin Colbrand, die treue und liebevolle Lebensgefährtin des berühmten Komponisten. Rossini hatte sein sehr bedeutendes Vermögen der Stadt Pesaro mit dem Auftrage vermacht, es zur Gründung eines Konservatoriums für Musik, welches den Namen „Liceo Rossini" führen sollte, zu verwenden, und seiner Wittwe nur den Nießbrauch vorbehalten. Dank ihrer außerordentlichen Kargheit sammelte aber Frau Rossini selbst ein Vermögen, welches sich bei ihrem Tode auf mehr als 2 Millionen Franks beläuft. Sie hatte ursprünglich die Absicht, auch diesen Besitz der Stadt Pesaro zuzuwenden, wurde aber später anderen Sinnes. In ihrem Testamente vermacht Frau Rossini ihr ganzes persönliches Vermögen der pariser Assistance publique mit der Maßgabe, daß es nach fünf Jahren kapitalisirt und dann zur Gründung eines Zufluchtshauses für französische und italienische Gesangskünstler, deren jedem darin ein besonderes Zimmer anzuweisen wäre, verwendet werden soll. Das reizende Landhaus in Passy fällt der Stadt Paris heim.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das Stückgut-Beförderungswesen auf den Eisenbahnen Deutschlands. Ein Vorschlag zur einheitlichen Gestaltung desselben. Berlin 1878. Verlag von Julius Springer. Die Broschüre empfiehlt, die Beförderung der Eisenbahn-Stückgüter in der Hand einer von allen 72 Eisenbahnen des Reichs gemeinsam zu organisirenden Verwaltung zu konzentriren, um die unproduktive Thätigkeit entbehrlich zu machen, welche das gegenwärtige Wagenraum-Tarifsystem der Eisenbahnen der Privat-Spedition zuweist. Der Verfasser führt aus, daß hierdurch auch den anerkannten Mißständen im Güterverkehr abgeholfen werde, welcher die Zersplitterung des deutschen Eisenbahn-Verwaltungswesens zur Folge hat, derselbe macht der Reichsverwaltung den Vorwurf, daß sie nach Aufgabe des Planes der Reichseisenbahnen keine Schritte gethan habe, um wenigstens in denen einer gemeinsamen Organisation am meisten bedürftigen Zweige der Beförderung der Einzelgüter eine Reform im Sinne einer einheitlichen Gestaltung herbeizuführen. Er erörtert sodann, daß alle Gründe der Gemeinnützigkeit und Zweckmäßigkeit dafür sprechen, zu diesem Zwecke nicht etwa eine besondre Verwaltung zu schaffen, sondern die bezüglichen Funktionen der Reichspostverwaltung zu übertragen und die Post-Päckereibeförderung mit der Eisenbahn-Stückbeförderung zu einem gemeinsamen Dienst zu verschmelzen. Die Broschüre bringt endlich zum Ausdruck, daß sich der Plan gewiß der Unterstützung der Eisenbahnen zu erfreuen haben werde, denen der Vorschlag bei Verminderung ihrer Betriebs-Ausgaben keine Opfer in ihrem Frachtertrage zumuthet. Der Reichspost werde allerdings eine namhafte Arbeitslast ohne vorläufige Aussicht auf lohnenden Gewinn auferlegt, welcher sich die genannte Verwaltung aber im Interesse des allgemeinen Verkehrs zu unterziehen habe. Wir geben gern zu, daß die vom Verfasser gerügten Mißstände in Wirklichkeit bestehen und einer Abhilfe bedürfen, ob aber sein spezieller an die Postverwaltung adressirter Vorschlag sich bei derselben einer günstigen Aufnahme erfreuen dürfte, erscheint uns fraglich, jedenfalls ist zu wünschen, daß die angeregte Frage in den Kreisen der Interessenten einer eingehenden Erörterung unterzogen und einer befriedigenden Lösung entgegengeführt wird.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 28. März. Der Reichstag erledigte die zweite Lesung des Post-, Telegraphen- und Militär-Etats, sowie die anderen Etatspositionen nach den Anträgen der Budgetkommission nach längerer aber unwesentlicher Debatte.

Berlin, 28. März. Die Abendzeitungen bestätigen die erfolgte Ernennung Hobrechts zum Finanzminister und Maybachs zum Handelsminister. Der Kaiser empfing bereits gestern Hobrecht und Maybach in einer Audienz.

London, 28. März, Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten. Der Kabinetsrath, welcher heute plötzlich zusammenberufen, ist augenblicklich unter Vorsitz Beakonsfields versammelt.

Rom, 28. März. In dem heute abgehaltenen Konsistorium hielt der Papst an das heilige Kollegium eine Ansprache, welche Di Pietro Namens seiner Kollegen erwiderte; sodann ernannte der Papst Di Pietro zum Kamerlengo der Kirche, ferner die Inhaber der neuerrichteten Bisthümer von Glasgow, Edinburg, Aberdeen und Galloways, 2 amerikanische Bischöfe, 7 Bischöfe in partibus infidelium. Hierauf legte der Papst dem Herkommen gemäß sein Glaubensbekenntniß ab, leistete den Eid auf die Apostolischen Konstitutionen und überreichte schließlich an Macclosky den Kardinalshut.

Rom, 28. März. In einer Allokution wies der Papst auf die Herrlichkeit des Pontifikates Pius IX. und auf dessen Tugenden hin, erwähnte der allgemeinen traurigen Lage der bürgerlichen Gesellschaft und der katholischen Kirche, namentlich des päpstlichen Stuhles, welcher gewaltthätig der weltlichen Macht beraubt, nicht vollen freien unabhängigen Gebrauch von seiner Gewalt machen könne. Gleichwohl habe er das Pontifikat angenommen, weil er dem göttlichen Willen gehorchen wollte, der sich in der Schnelligkeit und Einstimmigkeit seiner Wahl kundgab. Der Papst betheuerte feierlich, alle Sorge auf die Bewahrung des katholischen Glaubens und der Kirchenrechte zu richten, vertrauend auf die Hülfe des Kollegiums. Es gereiche ihm zum Trost, durch die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in Schottland das Werk Pius IX. vollenden zu können. Der Papst schloß mit der Aufforderung, ihn zu unterstützen, damit er die Religion intakt bewahre und zu beten, daß Gott das Schiff Petri nach dem Sturm in den Hafen geleite.

Bekanntmachung.

In der **Julius Freund**'schen Konkurssache sollen die zur Masse gehörigen Außenstände im Gesammtbetrage von 495 Mk. 25 Pfennige im Termine

den 9. April cr.

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Zimmer Nr. 25 des neuen Gerichtsgebäudes öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden

Posen, den 21. März 1878.

Königliches Kreisgericht.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Handelsmanns **Adolph Mops** zu Kriewen hat der Gemeinschuldner den Antrag auf Abschließung eines Akkords zum Zweck der Wiederaufhebung des Konkurses gestellt. Behufs Erörterung der Stimmberechtigung derjenigen Konkursgläubiger, deren Forderungen nach dem 21. Februar cr. angemeldet worden sind, ist ein Termin auf

den 3. April 1878,

Vormittags 11½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im neuen Gerichtsgebäude anberaumt worden. Zu diesem Termine werden alle bei den zu erörternden Forderungen Betheiligten hierdurch vorgeladen.

Kosten, den 23. März 1878.

Königliches Kreisgericht.
I. Abtheilung.
Der Konkurs-Kommissar.

Der frühere Bureau-Assistent **Gustav Wohlbrück** in Schmiegel ist zum definitiven Verwalter der **Wolff Masur**'schen Konkursmasse bestellt.

Kosten, den 25. März 1878.

Königliches Kreisgericht,
Erste Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Uzarzewo, Kreis Schroda sub Nr. 4 belegene, im Grundbuche desselben Band 1, Blatt 4 seqq. eingetragene, dem Ackerwirth **Johann Friedrich Roeske** zu Olszak-Mühle gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtigt steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte von 15 Hektaren 52 Aren 60 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 32,34 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 60 Mark veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 27. Mai d. J.,

Nachmittags um 2 Uhr,

im Lokale der Gerichtstags-Kommission zu Pudewitz versteigert werden.

Schroda, den 21. März 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Bekanntmachung.

Der Neubau der auf der Landstraße von Obornik nach Schocken, in der Gutsfeldmark Studziniec belegenen fiskalischen Brücke Nr. 554 veranschlagt auf 746 M. 34 Pf. ausschließlich der Position 31 des Anschlags mit 8 M. 16 Pf und der Dienste im Werthe von 445 M. 50 Pf. soll an den Mindestfordernden ausgegeben werden. Hierzu habe ich einen Termin auf

Freitag,
den 12. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Amtszimmer hierselbst anberaumt, zu welchem Bau-Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Kosten-Anschlag und die Bedingungen in meinem Amtslokale eingesehen werden können.

Obornik, den 26. März 1878.

Der Königliche Landrath.

Bekanntmachung.

Pfänder-Auslösung und Versteigerung.

Sonnabend, den 25. Mai cr. ist der letzte Termin zur Auslösung der in der Zeit vom 1. Oktober 1876 bis 1. April 1877 versetzten Pfänder und zwar von

Nr. 6745 bis 11,694.

Die Pfänder können täglich in gewöhnlichen Büreaustunden Vor- und Nachmittags ausgelöst werden.

Am **Montag, den 27. Mai cr.** und den folgenden Tagen findet die öffentliche Versteigerung in der Pfandleih-Anstalt Schulstraße Nr. 10 statt. Aeltere zurückgelegte Pfänder gelangen gleichzeitig zum Verkauf.

Posen, den 21. März 1878.

Der Magistrat.

Lehrerstelle.

An der hies. 6-klassig. Bürger-Knabenschule soll ein Prorektor, welcher im Deutschen, in der Mathematik und womöglich auch im Französischen die Prüfung für Lehrer an Mittelschulen bestanden hat, mit einem Jahreseinkommen von 2100 Mark incl. Wohnungs- und Beheizungsentschädigung angestellt werden.

Bewerber wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bis zum 25. April cr. bei uns melden.

Rawitsch, den 25. März 1878.

Der Magistrat.

Posen-Creuzburger Eisenbahn.

Vom 1. April cr. ab wird der Personenverkehr von resp. nach unserer Haltestelle **Louisenhain jenseits der Warthe** eingestellt.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Einjähr. Kieferpflanzen per Mille 1 Mk. excl. Ausheberlohn verkauft

Dom. Lubosch per Pinne.
Die Forstverwaltung.

Auktion.

Im Auftrage des Königl. Kreisgericht werde ich **Freitag, den 29** und **Sonnabend, den 30. d. M.**, früh von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, Neuestraße im Bazar, das zur **W. Kortak**'schen Konkursmasse gehörige Waarenlager gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern.

Zindler,
Königl. Auktionskommissarius.

Ein Taubstummer,

Tomczak Simon aus Gablin, Kr. Schroda, seit dem 22. Sept. 1877 Zögling der Taubstummen-Anstalt zu Posen, ist aus derselben am 11. März cr. entlaufen. Da p. **Tomczak** in der heimathlichen Gegend nicht aufzufinden ist, so ersucht der unterzeichnete Direktor der Anstalt sämmtliche Stadt- u. Landbehörden, sowie die Bewohner der Provinz zur Ermittelung des Flüchtlings gütigst beitragen und von dessen Aufenthalte der Anstalt geneigte Anzeige machen resp. ihn der Anstalt auf deren Kosten sofort zustellen lassen zu wollen:

Besondere Kennzeichen:
p. T. ist 12 Jahre alt, hat **rothes** Kopfhaar, hört nicht, articulirt aber u. schreibt einzelne Wörter; an der grauen Tuchkleidung (Jacket mit stehendem Kragen) und den Stiefeln ist die Nr. 43 zu finden.

Posen, den 27. März 1878.

Matuszewski.

Trockener Bauschutt ist günstig zu verkaufen beim Abbruch der alten Frohnveste. **J. Rogoziński.**

Die Landwirthschafts-Schule zu Fraustadt

beginnt **Montag den 29. April d. J.** ihr neues Schuljahr.

Aufnahmebedingung für die untere Vorklasse ist eine gute Elementarbildung und für die unterste Fachklasse die durch das betreffende Schulzeugniß nachzuweisende Reife für die Tertia einer höheren Lehranstalt. Schüler, welche in die Fachklassen eintreten wollen und ein solches Zeugniß nicht beibringen, haben sich einer besonderen Aufnahmeprüfung zu unterziehen, für welche Termin am **9. und 11. April** d. J. angesetzt ist. **Die Aufnahme** der übrigen Schüler **findet am 26. u. 27. April c.** statt.

Die Landwirthschaftsschulen ertheilen außer allgemeiner Bildung auch Fachkenntnisse, und die vollständige Absolvirung einer solchen Anstalt giebt das Recht zum einjährig freiwilligen Militairdienst.

Der Magistrat zu Fraustadt.

Glogau.

Schülerinnen mos. Confession, welche die hiesige Töchterschule besuchen wollen, finden freundliche Aufnahme.

Pension 400 Mark jährlich inkl. Flügelbenutzung und Nachhülfe im Unterricht. Nähere Auskunft darüber ertheilt der Kaufmann **Alexander Samuel**, Markt 45.

Vorbereitungsschule.

Aufnahme neuer Schüler am 1. April.
Wilczynski, Schulvorsteher.

Ein schönes Etablissement, mit einem massiven Wohnhause, Stall, verbunden mit Ausschank, Billardanlage und Bäckerei, ist umzugshalber bei guten Bedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Posener Zeitung.

Einige Hundert Schock mit Lokomobile gedroschenes **Stroh** sind zu verkaufen. Näh. in der Exped. d. Ztg.

Ein Gut

von 1—2000 Morgen, im Krotoschiner oder Pleschener Kreise, wird zu kaufen gesucht. Offerten sub **H. N.** befördert die Exped. d. Bl. Zwischenhändler verbeten.

In einer deutschen Gegend ist ein

Vorwerk

von 608 Morgen unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Näh. ist unter **B. B. 3000** postl. **Bleseu** zu erfragen.

Eine

Dampfmahlmühle,

in einer Haupt- und Residenzstadt belegen, vor wenigen Jahren neu gebaut, mit massiven Gebäuden, einer **Corliß-Dampfmaschine** von 120 Pferdekräften und 10 Mahlgängen, Corliß-Patent-System ist **zu sehr billigem Preise sowie unter günstigen Bedingungen**

zu verkaufen.

Offerten sub **L. 743** beförd. das Central-Annoncen-Büreau, Berlin W., Mohrenstr. 45.

Ein altes am Ringe belegenes Colonial- u. Eisenw.-Geschäft ist für 400 Mark Miethe pr. sofort zu vermiethen.

C. Roszka, Zduny,
Hotel de Berlin.

Reinschmeckenden Dampf-Kaffee a **Pfd. 1,10,** empfiehlt

Eduard Stiller's Wwe.

Zwei Reitpferde, ein Fuchs-Wallach, 7 Jahre alt, eine Schimmel-Stute, 9 Jahre alt, stehen zum Verkauf. **Wo?** sagt die Expedition der Zeitung.



Unsere verehrten Gönner, Freunde und Mitglieder erlauben wir uns ergebenst auf das **Konzert** aufmerksam zu machen, welches der hiesige Allgemeine Männergesangverein **am 2. April d. J.**, 7½ Uhr Abends, in **Lamberts Saal** veranstaltet (Programm in Beilage Nr. 214 der Posener Zeitung). Da der Verein die Güte hat, einen Theil des Ertrages für unseren Verein zu bestimmen, so würde ein recht zahlreicher Besuch für uns um so erwünschter sein, als eine ungemein große Zahl Nothleidender zumal in Posen selbst täglich unsere Hülfe sucht.

Posen, 27. März 1878.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

gez. **Clara Günther.** **Elwine Berger.** **Marie Bielefeld.** **Bertha Jaffe.** **Ottilie Pilet.** **Blanca von Sandrart.** **E. Schiffmann.** **Marie Schob.** Dr. **Gemmel.** **S. Jaffe.** **Frh. v. Massenbach.** **Staudy.** **Wegner.**

Städtische Bürgerschule.

(Breslauer-Straße 16.)

1. **Beginn des neuen Schuljahres:** Montag, den 1. April cr.
2. **Aufnahme** neuer **Schüler:** Freitag, den 29. März cr. von 2 Uhr Nachmittags an.
3. **Aufnahme** neuer **Schülerinnen:** Sonnabend, d. 30. März cr. von 2 Uhr Nachmittags an.
4. **Schulgeld** inkl. der Turn- und Biblioth.-Beiträge **5 Mark vierteljährlich**.
5. **Einschreibegeld:** 1 Mark.

Posen, den 26. März 1878.

Hecht,
Rector der Bürgerschule.

Religionsschule der Synagogen-Gemeinde.

Zum neuen Semester werden tägl. zw. 12—1 Uhr Mittags bei dem Hrn. Gemeinde-Rabbiner (Kl. Gerbestr. 9) Anmeldungen angenommen.

Das Kuratorium.

Die Beamtenstelle in **Targowagórka** ist besetzt.

Müller.

Conditor-Gehilfen-Verein. Breslau.

Um einem allgemeinen Bedürfniß abzuhelfen, hat sich hierorts ein Verein gebildet und zur Aufgabe gestellt, den hiesigen wie auswärtigen Herren Prinzipälen solide und brauchbare Gehülfen unentgeltlich zu besorgen.

In der Erwartung um Unterstützung unsres neuen Unternehmens ersuchen wir gefällige Aufträge unter:

Conditor-Gehilfen-Verein.
Breslau.

Becks, Restaurant, Neue Gasse zu richten.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Doris** mit dem Kaufmann Herrn **Herrmann Pick** aus Gnesen, zeigen wir hierdurch statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.

Kostrzyn, den 28. März 1878.

L. Joel u. Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Doris Joel,
Herrmann Pick.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Martha** mit dem Kaufmann Herrn **Paul Schroepfer** hier, beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Posen, im März 1878.

F. Schöning nebst Frau.

Verwandten u. Freunden zeigen wir den gestern Nachm. 4 Uhr 40 Min. erfolgten Tod unseres theuren Gatten, Vaters, Großvaters u. Bruders **Rudolph Welke** statt besonderer Meldung tiefbetrübt an

die trauernd. Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonnabend den 30., Nachm. 4 Uhr.

Mur.-Goslin, den 28. März 1878.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Helene Fischer in Frankenstein mit Lieutenant Schmidt in Neisse. Frl. Albertine Beermann mit Pastor K. Schädla in Soltau. Frl. Rose von Gersdorff mit Sec.-Lieutenant Carl v. Ferentheil und Gruppenberg in Hannover. Frl. Emma Grieshammer mit Apotheker Friedrich Lange in Schönwalde bei Frankenstein-Silberberg. Frl. Alice Salomon mit Herrn Max Jung in Berlin. Fräul. Clara Deus mit Königl. Bauführer George Hay in Berlin.

Verehelicht. Herr W. v. Bonkowski mit Frl. Anna Kornowski in Allenstein. Sec.-Lieut. Curt Schreiter mit Frl. Adele Hufte in Leipzig. Herr Felix Landesmann mit Frläul. Agnes Perutz. Herr Alfred Simonson mit Frl. Martha Bry in Berlin.

Geboren. Ein Sohn: Herrn Max Roeder-Stechan in Stechan bei Schlieben. Herrn Heinrich Munk in Berlin. Pastor Walter in Gülzow. Pastor Kanitz in Bromberg. Rittmstr. v. Wickede in Ostrowo. Hrn. Meyer Fabian in Berlin. Hrn. A. Mamlock in Berlin. Hrn. Reeck in Berlin. — Eine Tochter: Prem.-Lieutenant a. D. Matthiessen in Görlitz. Hauptmann Blohm in Dresden. Stabsarzt Dr. Kaddatz in Hagenau i. Elsaß. Bürgermeister Brüning in Minden. Dr. Lendt in Meyenburg. Gymnasial-Lehrer und Premier-Lieutenant der Landwehr Dr. Ernst Fischer in Berlin. Dr. Arlart in Stallupönen. Herrn Eugen v. Knappstädt in Rybnik. Hrn. A. Parth in Berlin. Dr. Wilhelm Löwenthal in Berlin. Herrn August Friesicke in Charlottenburg. Herrn Richard Schramm in Bromberg.

Gestorben: Herr Rittergutsbesitzer Albrecht von Bethe auf Nikolskowo. Herr Hofmarschall Jaspar von Bülow a. Neustrelitz. Hrn. Oberst-Lieutenant von Sothen Tochter Frieda a. Liegnitz. Hr. Domainenpächter Hermann Mejer a. Haus-Escherde. Herr evang.-luth. Pastor em. Eduard Gustav Kellner a. Schwirz i. Schles. Herr Oberst-Lieutenant z. D. Johann Joseph Carl Bothe a. Boppard. Hr. Kammerpräsident Gustav Vossen a. Aachen. Hrn. Major a. D. Schweder Sohn Kurt a. Meiningen. Hr. Hof-Operateur Gustav Buddenstedt a. Berlin. Hrn. B. Kotting Tochter Lucia a. Berlin. Hr. Cigarrenfabrikant Hugo Haberecht a. Berlin.

Hennig'scher Gesang-Verein.

Proben finden statt:
Freitag Ab. ½9, Männerchor.
Sonnabend Ab. ½8, Sopran.
Sonntag 11 Uhr Knabenchor,
Montag ½6, Alt.
Montag ½7, Gesammtchor.

Der Vorstand.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (...) in Posen.